



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

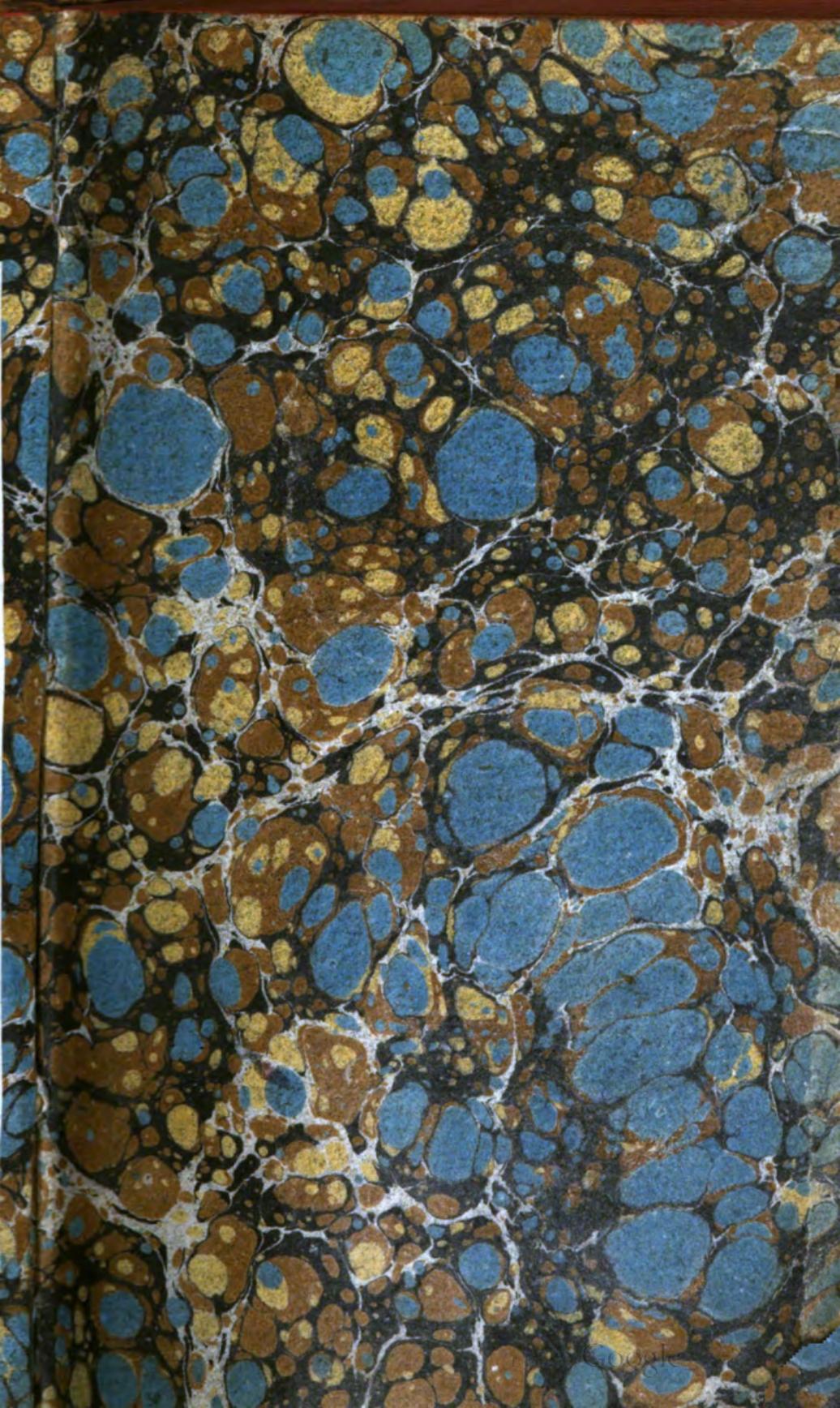
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



FIEDLER COLLECTION



*Fiedler J. 576 (8)*





Jephie de Moret.

Charles de Ferrot.  
1581. -







A. Kauffman del.

H. Lips sc.

Goethe's  
Schriften.

---

Achter Band.



Leipzig,  
bey Georg Joachim Göschen,  
1789.



Neueröffnetes  
moralisch-politisches  
P u p p e n s p i e l.

---

Et prodesse volunt et delectare Poetae.



---

## Prolog.

---

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,  
Dem Publico dieß Blättchen bring;  
So Lust und Klang gibt frisches Blut,  
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.  
Ach schau sie, guck sie, komm herbey  
Der Pabst und Kaiser und Clerisey!  
Haben lange Mäntel und lange Schwänze,  
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränze,

Trottiren und stäuben zu hellen Scharen,  
 Machen ein Gezwoher als wie die Staren,  
 Dringt einer sich dem andern vor,  
 Deütet einer dem andern ein Eselsohr.  
 Da steht das liebe Publicum  
 Und sieht erstaunend auf und um,  
 Was all der tollen Reiterrey  
 Für Anfang, Will' und Ende sey.  
 Oho, sa sa, zum Teufel zu!  
 O weh! laß ab, laß mich in Ruh!  
 Herum, herauf, hinan, hinein —  
 Das muß ein Schwarm Autoren seyn!  
 Ach Herr, man krümmt und krammt sich so,  
 Zappelt wie eine Laus, hüpf't wie ein Floh,  
 Und fliegt einmal und kriecht einmal,  
 Und endlich läßt man euch in Saal.  
 Sey's Kammerherr nun, sey's Lakay;  
 Genug, daß einer drinne sey.  
 Nun weiter auf, nun weiter an!  
 Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!  
 Ach sieh, wie schöne pflanzt sich ein  
 Das Bölklein dort im Schattenhain;

Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,  
Zäunt jeder sich sein kleines Gut,  
Beschneid't die Nägel in Ruh' und Fried'  
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;  
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,  
Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:  
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,  
Gedrüllt, gewegt und Krieg geführt;  
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.  
Da kommt mir ein Titanensohn,  
Und packt den ganzen Hügel auf  
Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,  
Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,  
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)  
Und trägt sie eben in Einem Lauf  
Zum Schämel den Olymp hinauf.  
Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,  
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt,  
Und schmeißt den Kerl die kreuz und quer  
Hurlurli burli in's Thal daher,  
Und freut sich seines Siegs so lang,  
Bis Juno ihm macht wieder bang.

So ist die Stelkett der Welt!  
Ist keines Reich so fest gestellt,  
Ist keine Erdenmacht so groß,  
Fühlt alles doch sein Endelooß.  
Drum treib's ein jeder wie er kann;  
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann;  
Der Hoh' stolziert, der Kleine lacht,  
So hat's ein jeder wohl gemacht,

---

Das  
Fahrmärkts-Fest  
zu Plundersweilern.

---

Ein Schönbartspiel.



---

Marktschreyer.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,  
Daß Plundersweilern dieser Zeit  
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,  
Der seine Collegen nicht schikanirt.  
Habt Dank für den Erlaubnißschein!  
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn,  
Wenn wir heut' Abend auf allen Bieren  
Das liebe Publicum quätschen.  
Ich hoff es soll euch wohl behagen;  
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Nas

gen.

Doctor  
Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen.  
Unzählbar, in Schnupftuchshagelregen.

12 Das Jahrmärkts-Gef

Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,  
Und haben viel Kummer unterm Herzen;  
Verschenken tausend Stück Pistolen,  
Und haben nicht die Schuh' zu besolen.  
Unsre Helben sind gewöhnlich schüchtern,  
Auch spielen wir unsre Truntene nüchtern.  
Es macht man Schelm und Bösewicht,  
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreyer.

Warum will man's uns übel nehmen?  
Tritt im gemeinen Lebenslauf.  
Ein jeder doch behutsam auf,  
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,  
Bald sich zu heben und bald zu drücken,  
Und so sich manches zu erwerben,  
Indeß wir andre fast Hunger sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Marktschreyer.

Ihre Talente, die seht ihr heute;  
Auch sind sie wegen guter Sitten  
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es sezt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreyer.

Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!  
Sie können sich nicht immer leiden;  
Stark sind sie im Gesichterschneiden:  
Ich laß' sie gelassen sich entzweyen;  
Jeden Tag gieht's neue Parteyen.  
Man muß nicht die Geduld verlieren,  
Doch sind sie böß zu transportiren.  
Will jezt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:  
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn,

## 14 Das Jahrmarkts-Fest

Und mit zu der Frau Amtmann gehen,  
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Der zweyte Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brotergerleste des Marktschreyers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen, und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.

### Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,  
Kauft lang' und kurze Waar'!  
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,  
Wie's einem in die Hände fällt.  
Kauft allerhand, kauft allerhand,  
Kauft lang' und kurze Waar'!

Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beider; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!  
Groß und klein.  
Schroff und rein,  
Braun und weiß,  
All aus frischem Birkenreis;  
Kehrt die Gasse, Stub' und St —  
Besenreis, Besenreis!

Der Gang des Jahrmarkts geht fort.

Nürnbergger.

Liebe Kindlein,  
Kauft ein,  
Hier ein Hündlein,  
Hier ein Schwein;  
Trummel und Schlägel,  
Ein Reitpferd, ein Wägel,  
Kugeln und Regel,  
Kistchen und Pfeifer,  
Kutschen und Läufer,  
Husar und Schweizer;  
Nur ein paar Kreuzer,

16 Das Jahrmärkts-Fest

Ist alles dein!

Kindlein, kauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreyen wie besessen.

Doctor.

Es gilt um's Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemahlt neumodisch Band,

Die leicht'sten Palatinen

Sind bey der Hand;

Seh'n Sie die allerliebsten Häubchen an,

Die Fächer! was man sehen kann!

Niedlich, scharmant!

Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt drinsgender.

## Tyrolerin.

Nicht immer immer gleich  
Ist ein galantes Mädchen,  
Ihr Herrn, für euch;  
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,  
Gleich ist die Schnecke in ihrem Haus,  
Und er macht so! —

Sie wischt dem Doctor das Maul.

## Wagenschmiermann.

Her! Her!  
Butterweiche Wagenschmer,  
Daß die Achsen nicht knirren  
Und die Räder nicht girren;  
Yah! Yah!  
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrere  
tuch's Gedränge; er hält sich bey dem Pfeffer-  
kuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzu-  
frieden.

## Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulein,  
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Goetho's W. s. B.

U

18 Das Jahrmarkts-Fest

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!

Nehmt von den Pfefferkuchen da;

Sind gewürzt, süß und gut,

Frisches Blut

Guten Muth

Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —

Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark

Der ganze Markt!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen

Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!

Weitnäulichte Laffen

Feilschen und gaffen,

Gaffen und kaufen,

Bestenhausen!

Kinder und Fragen,

Affen und Kägen!

Wöcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt'!

Dürst' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie kaufen!

Zigeunerbursch.

Wollten sie kaufen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin kommt aus der Hausthür.

Wir freuen

Uns von Herzen. Willkom'ner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und  
setzt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,

Wenn wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,

Und euer Glück vergrößern:

Das Laster weh dem Menschen thut;

Die Tugend ist das höchste Gut,

Und liegt euch vor den Füßen.

Die folgenden Verse ad libitum,

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land,

Avecque la marmotte,

Und immer ich was zu essen fand,

Avecque la marmotte,

Avecque, si, avecque la,

Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn,

Avecque la marmotte,

Der hätt' die Jungfern gar zu gern,

Avecque la marmotte,

Avecque, si, avecque la,

Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön,

Avecque la marmotte,

Die thäte nach mir Kleinem sehn,

Avecque la marmotte,

Avecque, si, avecque la,

Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,  
 Avecque la marmotte,  
 Die Burschen essen und trinken gern,  
 Avecque la marmotte,  
 Avecque, si, avecque la,  
 Avecque la marmotte.

Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin;  
 Marmotte rafft alles auf.

### Bitterspielbub.

Hi! Hi! meinen Kreuzer!  
 Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

Balgen sich. Marmotte legt, Bitterspielbub weint.

### S y m p h o n i e.

Lichtpußer,

in Hanswurststracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,  
 Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpfe laufen,  
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmehger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus,  
Wir kommen nach.  
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,  
Wir trinken eins. Die Herde ist versorgt.

Hannswurst.

Ihr mehnt, i bin Hannswurst, nit wahr?  
Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;  
Hätt' i au sei Kopf,  
Wär' i Hannswurst ganz und gar.  
Is doch in der Art.  
Seht nur de Bart!  
Allens, wer kauf mit  
Pflaster, Laxier!

## 24 Das Jahrmachts-Fest

Hab, so viel Durst,  
Als wie Hannswurst.  
Schnupstuch rauf!

### Marktschreyer.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.  
Meine Damen und Herrn  
Sähen wohl gern  
's treffliche Trauerstück;  
Und diesen Augenblick  
Wird sich der Vorhang heben;  
Belieben nur Acht zu geben.  
Ist die Historia  
Von Esther in Drama;  
Ist nach des neusten Art,  
Zähklappen und Grausen gepaart:  
Daß nur sehr Schad' ist,  
Daß heller Tag ist;  
Sollte stichdunkel seyn,  
Denn 's sind viel Lichter drein.

Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite  
einen Thron und einen Galgen in der Ferne.

Ein Schönbartspiel. 23

S y m p h o n i e.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman allein.

Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht  
begleitest,

Mir die Gedanken füllst, und meine Schritte  
leitest,

O Rache, wende nicht im letzten Augenblick  
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich  
mein Geschick.

Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf  
umschwebet?

Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein  
Glück belebet,

Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen  
liegt?

Wenn sich ein einziger nicht in dem Staube  
schmiegt.

Was hilft's auf so viel Herrn und Fürsten  
wegzugehen,

Wenn es ein Jude wagt, mir in's Gesicht zu  
sehen?

Thut er auf Abram groß, auf unbeslecktes  
Blut;

So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause  
Gluth,

Und wie Jerusalem in Schutt und Staub  
zerfallen,

So lieg' das ganze Volk, und Marbochai vor  
allen!

O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!  
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus

tritt auf und spricht:

Sieh Haman, — bist du da?

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus, es ist mir um  
dich bange.

Seht ich.

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät  
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und  
Pflaumen geht;

Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen,

Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu  
tragen!

Dein Volk, wie Sand am Meer, macht  
dir so wenig Müh'!

Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast  
du sie.

So läßt sich ein Gebirg' in fester Ruh' nicht  
stören,

Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt  
sich mehren.

28 Das Jahrmarkts-Fest

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's  
recht;

So lebt und so regiert vor seher mein Ge-  
schlecht.

Mit Müh' hat keiner sich das weite Reich er-  
worben,

Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit ge-  
storben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und  
Verdruß,

Daß ich heut deine Ruh' gezwungen stören  
muß!

Ahasverus.

Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz  
zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vor-  
zutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden  
nennt,  
Das außer seinem Gott nie einen Herrn er-  
kennt.  
Du gabst ihm Raum und Ruh', sich weit und  
breit zu mehren,  
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu  
nähren;  
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie ver-  
stieß,  
Und Stadt und Tempels Pracht in Flamm-  
en schwinden ließ:  
Und doch verkennen sie in dir den gü'tgen  
Ketter,  
Verachten dein Gesetz, und spotten deiner  
Götter;

30 Das Jahrmärkts-Fest.

Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit  
Neide sieht,

Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern  
kniert.

Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht bes  
lehren,

Und wenn sie störrig sind, durch Stamm' und  
Schwert bekehren!

Hasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst  
nach deiner Pflicht;

Doch wie's ihr andre seht, so sieht's der Kö  
nig nicht.

Mir ist es einerley, wenn sie die Psalmen  
singen,

Wenn sie nur ruhig sind, und mir die Steuern  
bringen.

Haman.

Ich seh', Großmächtigster, Dir nur gehört  
das Reich,

Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern  
gleich!

Doch ist das nicht allein: sie haben einen  
Glauben,

Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben;

Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.

O König, säume nicht, denn die Gefahr ist  
? groß.

Hasverus.

Wie wäre denn das jetzt sogar auf einmal  
kommen?

Von Mord und Straßenraub hab' ich lang'  
nichts vernommen.

Haman.

Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede  
war:

32 Das Jahrmarkts-Fest

Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die  
Gefahr.

Er weiß mit leichter Müß', und ohne viel zu  
wagen,

Durch Handel und durch Zins, Geld aus  
dem Land zu tragen.

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund,  
ich bin nicht blind;

Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten  
sind.

Haman.

Das alles ließe sich vielleicht auch noch ver-  
schmerzen:

Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller  
Herzen,

Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl ver-  
wahrt.

Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.

Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch  
zu fassen ;

Der kommt nie los, der sich nur Einmal ein-  
gelassen.

Mit unsern Weibern auch ist es ein übel  
Spiel ;

Sie haben nie kein Geld und brauchen immer  
viel.

Ahasverus.

Ha, ha! Das geht zu weit! Ha, ha! Du  
machst mich lachen ;

Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig  
machen?

Haman.

Das nicht, Durchlachtigster! doch ist's ein  
alter Brauch,

Wer's mit den Weibern hält, der hat die  
Männer auch ;

34 Das Jahrmachts-Fest

Und von dem niedern Volk, das in der Irre  
wandelt,  
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang  
und Glück verhandelt.

Ahasverus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte  
das geschehn?  
Das alles muß nach mir und meinem Willen  
gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar nie-  
mand gleich,  
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in  
dem Reich,  
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen  
dulden.  
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in  
Schulden;

Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land  
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,  
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur  
offen:

So lang' die Ordnung steht, so lang' hat's  
nichts zu hoffen.

Es nährt drum insgeheim den fast getüschten  
Brand,  
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze  
Land.

Ahasverus.

Das ist das erstemal nicht, daß uns das bes  
gegnet;

Doch unsre Waffen sind am Erbe stets ges  
segnet:

Wir schicken unser Heer und fetern jeden  
Steg,

Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein  
Krieg.

## Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augen:  
blicken;

Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ers:  
sticken:

Allein durch Rath und Geld nährt sich Re:  
bellion,

Bereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der  
Thron.

## Ahasverus.

Der kann ganz sicher stehn, so lang' als ich  
drauf sitze!

Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich  
blitze;

Die Stufen sind von Gold, die Säulen  
Marmorstein,

In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk  
nicht ein.

Haman.

Ach warum drängst du mich, dir alles zu  
erzählen?

Ahasverus.

So sag' es g'rad heraus, statt mich ringsum  
zu quälen;

So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeits  
vertreib.

Haman.

Ach Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen  
Leib.

Ahasverus *zusammenfahrend.*

Wie? was?

Haman.

Es ist gesagt. So fließet denn, ihr  
Klagen,

Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu  
verzagen?

### 38 Das Jahrmärkte's Geß

Tief in der Hölle ward die schwarze That  
erdacht,

Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen  
die Nacht.

Vergebens, daß dich Thron und Kron' und  
Szepter schüzen;

Du sollst nicht, Babylon, nicht mehr dein  
Reich besitzen!

In fürchterlicher Nacht trennt die Verrä-  
therey

Dein Vaternörderhand dein Lebensband entz-  
wey;

Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden  
geflossen,

Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hin-  
gegossen.

Weh heulet im Pallast, Weh heult durch  
Reich und Stadt.

Und Weh, woy deinem Dienst sich aufge-  
opfert hat!

Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Has  
geachtet,

Und deine Treuen sind in Reihen hingschlach-  
tet!

Zulezt, vom Morden satt, tilgt die Ber-  
rätherhand

Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen  
Brand.

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz  
grün und blau!

Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag  
es meiner Frau!

Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zu-  
sammen,

Mir läuft ein kalter Schweiß! schon seh' ich  
Blut und Flammen.

Haman:

Ermanne dich!

40 Das Jahrmärkts-Fest

Ahasverus.

Ach! Ach!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;

Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst  
bereit.

Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer  
kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich  
verbrennen!

Haman.

Man muß behutsam gehn; so schnell hat's  
keine Noth.

Ahasverus.

Derweile stechen sie mich zwanzigmale todt.

Haman.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen  
hinderen

Ahasverus.

Und ich war so vergnügt als unter meinen  
Kindern!

Wir wünschen sie den Tod? Das schmerzt  
mich gar zu sehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ist und  
trinkt nicht mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrath nicht schrecklich  
g'nug bestrafen.

Haman.

Du solltest schon so früh bey deinen Vätern  
schlafen?

Ahasverus.

Oy pfui! mir ist das Grab mehr als der  
Tod verhaßt!

Ach! ach! mein würd'ger Freund! — Nun  
still! ich bin gefaßt.

42 Das Jahrmärkte-Fest

Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne  
grauen!

Geh, laß mir auf einmal zehntausend Gal-  
gen bauen.

Haman knieend.

Unüberwindlichster! Hier lieg' ich, bitte  
Gnade!

Es wär' um's viele Volk — und um die  
Waldung Schade.

Hasverus.

Steh auf! Dich hat kein Mensch an Groß-  
muth überschritten;

Dich lehrt dein edel Herz für Feinde selbst zu  
bitten.

Steh auf! Wie meinst du das?

Haman.

Gar mancher Bösewicht  
Ist unter diesem Volk; doch alle sind es nicht;

Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein  
Schwert behüten!

Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger  
wüthen.

Das Ungeheuer, das sich mit tausend Klauen  
regt,

Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter  
niederschlägt.

Hasverus.

O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel  
Geschwätze!

Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.

Wer sind sie, sag mir an?

Haman.

Ach, das ist nicht bestimmt;

Doch geht man niemals fehl, wenn man die  
Reichsten nimmt.

44 Das Jahrmärkte-Gut

Ahasverus.  
Vermaledeyte Brut, du sollst nicht länger  
leben!

Und Dir sey all ihr Gut und Hab' und Haus  
gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.

Der erst' ist Mardochai, Hossud' der Könis-  
ginn.

Ahasverus.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen  
Ruhe lassen!

Haman.

Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich  
fassen.

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie  
nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht  
zu dir.

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn eh's  
jemand spüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufge-  
führt.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab'  
genug gethan;  
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht  
mehr an.

ab.

## Sonnmur st.

Der erste Actus ist nun vollbracht,  
 Und der nun folgt — das ist der zweyte.

## Marktschreyer.

Liebe Freunde, gute Leute,  
 Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,  
 Sorge für eure Gesundheit  
 Und Leibeswohl, zu dieser Zeit  
 Mich diesen weiten Weg geführt,  
 Das send ihr alle perschwadirt;  
 Und von meiner Wissenschaft und Kunst  
 Werdet ihr, lieben Freunde, mit Gunst  
 Euch selbst am besten überführen,  
 Und ist so wenig zu verlieren.  
 Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen  
 Von der Kaiserinn aller Reußen  
 Und von Friedrich, dem König in Preußen,  
 Und allen Europens Potentaten —  
 Doch wer spricht gern von seinen Thaten?  
 Sind auch viele meiner Vorfahren,  
 Die leider! nichts als Prahler waren.

Ihr könntet's denken auch von mir,  
 Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier  
 Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut,  
 Die Waare sich selber loben thut.  
 Wozu es alles schon gut gewesen,  
 Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;  
 Und enthält das Päckel ganz  
 Ein Magenpulver und Purganz,  
 Ein Zahnpülverlein, Honigsüße,  
 Und einen Ring gegen alle Flüsse.  
 Wird nur dafür einen Baken begehrt,  
 Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst.

Schnupftuch 'rauf.

Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eyer!

Sie sind gut,

Und sind nicht theuer,

Frisch wie's einer nur begehrt!

48 Das Jahrmarkts-Fest

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;  
Ich kauf' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft sie ihre Eyer?

Milchmädchen.

Drey, ihr Herrn, für einen Dreyer.

Beide.

Eraf mich Gott, das sind sie werth.

Sie macht sich von ihnen los.

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eyer!

# Ein Scherzspiel.

99

Beide ~~re haken sie.~~

Nicht so wild  
O nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir  
Die tollen Freyer?  
Kauft meine Milch,  
Kauft meine Eyer!  
Dann seyd ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.  
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,  
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,  
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine

Crethe's B. S. 3.

D

50 Das Jahrmakts-Fest

Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hannswurst.

Schnupftuch rauf.

Marktschreyer.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,  
Wir wollen den zweyten Act beginnen.  
Indessen können sie sich besinnen,  
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hannswurst.

Geht Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

---

M u s i k.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai

weinend und schluchzend.

O greuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!

O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden  
muß!

Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir  
erscheinen.

Esther.

So sag mir was du willst, und hör nur auf  
zu weinen!

Mardochai.

Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es  
hält's nicht aus.

Esther.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du  
nichts heraus.

D 2

52 Das Jahrmärkts-Fest

Mar do ch ai.

Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz  
zersprengen.

Est her.

Was gibt's denn?

Mar do ch ai.

U hu hu, ich soll heut Abend hängen!

Est her.

Ey, was du sagst, mein Freund! Ey, wo  
her weißt du dieß?

Mar do ch ai.

Das ist sehr einerley, genug es ist gewiß.

Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage  
trauen?

Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig  
bauen?

Mich machte deine Gunst so sicher, Königin,  
Wie zitter' ich, da ich nun von den Verdorfs-  
nen bin!

Esther.

Sag, wem gelüster's denn, mein Freund;  
nach deinem Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.  
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir  
beyzustehn,  
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um  
mich geschehn.

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht  
gewähren;  
Man kommt zum König nicht, er müßt' es  
erst begehren.  
Eritt einer unverlangt dem König vor's Ge-  
sicht,  
Du weißt der Tod steht drauf! Gewiß, dein  
Ernst ist's nicht.

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu  
wagen;

Wer deine Schönheit sieht, der kann dir  
nichts versagen.

Und in Gesezen sind die Strafen nur gehäuft,  
Weil man sonst gar zu grob den König übers  
läuft.

Esther.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben  
nicht verlieren,

Mich warnt der Wasti Sturz, ich mag es  
nicht probieren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einer:  
ley?

Esther.

Allein was hälft' es dir? Wir fürben alle  
zwey?

Mardochai.

Erhalt mein graues Haupt, Geld, Kinder,  
Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefähr-  
lich wäre.

Mardochai.

Ich seh', dein hartes Herz ruf ich vergebens  
an.

Gedenk, Undankbare, was ich für dich ge-  
than!

Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,  
Ich habe dich gelehrt bey Hof dich zu be-  
tragen.

Du hättest lange schon des Königs Gunst  
verscherzt,

Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt,  
Du bist oft gar zu g'rad, und wärest längst  
verkleinert,

## 36 Das Jahrmachts-Fest.

Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht  
verfeinert.

Dir kam allein durch mich der König unter's  
Joch,

Und durch mich ganz allein besizest du ihn  
noch.

### Esther.

Von selbstem hab' ich wohl nicht Gant noch  
Glück erworben;

Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du  
längst gestorben.

### Mardochea,

O stürb' ich für mein Volk und unser heilig  
Land!

Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte  
Hand.

Dort hängt mein graues Haupt, dem unge:  
stümen Regen,

Dem glüh'nden Sonnenschein und bitterm  
Schnee entgegen!

Dort nascht geschäftig mir, zum Winter: Zeits  
vertreib,

Ein garstig Rabenpolt das schöne Fett vom  
Leib!

Dort schlagen, ausgedörst zuletzt die edlen  
Glieder

Von jedem leichten Wind mit Klappern hin  
und wieder!

Ein Greuel allem Volk, ein ew'ger Schand:  
fleck mir,

Ein Fluch auf Israel, und, Königin —  
was dir?

Esther.

Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es er  
langen,

So sollst du mir nicht hing' am wid'gen Göl  
gen hangen;

58 Das Jahrmarkts-Fest

Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,  
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Marbocha.

Bergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!  
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,  
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,  
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;  
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:  
Mein Geist erscheint dir leer, und, um dich recht zu quälen,  
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,

Und wenn du's fassen willst, verschwindet's  
in die Luft.

**Esther.**

Sy, weißt du was, mein Freund? Bedenke  
mich am Ende  
Mit einem Capital in deinem Testamente.

**Mardochai.**

Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld  
gerührt!

Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich  
confiscirt.

Und dann muß ich den Tod der Brüder auch  
besorgen!

Kein Einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr  
zu borgen.

Der schöne Handel fällt, es kommt kein Con-  
treband

Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur  
Hand.

60 Das Jahrmärkts-Fest

Die kleinste Zofe wird nicht mehr an dir be-  
neiden;

Dich werden, mädchengleich, inländ'sche Zeuge  
kleiden;

Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein  
Die Sklavinn' deines Mannes, und seiner  
Leute seyn!

Ester.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst  
du's mir zu sagen?

Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit  
zu klagen.

weinend.

Nein! Wird mir's so ergehn?

Mar doch ai.

Ich schwör' dir, anders nicht!

Ester.

Was thu' ich?

Mardochai.

'Rett' uns noch!

Esther.

Ach, geh mir vom Gesicht!

Ich wollte —

Mardochai.

Königinn, ich bitte dich, erhöre!

Was willst du?

Esther.

Ach ich wollt' — daß alles anders wäre.

ab.

Mardochai allein.

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes

Wort verdrängen,

Ich laß' ihr keine Ruh', sie muß sich doch

entschließen.

ab.

## 62 Das Jahrmärkts-Fest

Marktschreyer.

Seiltänzer und Springer sollten man kommen;  
Doch haben die Tage so abgenommen.  
Allein morgen früh bey guter Zeit  
Sind wir mit unserer Kunst bereit.  
Und wem zulezt noch ein Päckel gefällt,  
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann

hinter der Scene.

Orgelum Orgeley!

Dubeldumdey!

Doctor.

Laßt ihn herbeykommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichter aus;

Sind ja in einem honetten Haus.

Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was  
man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgeley!

Dudeldumdey!

Lichter weg! mein Lämpchen nur,

Nimmt sich sonst nicht aus.

In's Dunkle da, Mesdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley! ::

Ach wie sie is alles dunkel!

Finsternis is,

War sie all wüßt und leer,

Hab sie all nicks auf dieser Erd gesehe.

Orgelum :::

Eprach sie Gott, 's werd Licht!

Wie's hell da reinbricht!

Wie sie all durk einander gehn,

## 64 Das Jahrmarkts-Fest

Die Element alle vier,  
In sechs Tag alles gemacht is,  
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,  
Orgelum, orgeley!

Dubeldumbey!

Steh sie Adam in die Paradies,  
Steh sie Eva, hat sie die Schlang verführt,  
Nausgejagt,

Mit Dorn und Disteln

Geburtsschmerzen geplagt,

O weh!

Orgelum :;

Hat sie die Welt vermehrt

Mit viel gottlose Leut,

Waren so fromm vorher!

Habe gesunge, gebett!

Glaube mehr an keine Gott,

Is 'e Schand und 'e Spott!

Seh sie die Ritter und Damen

Wie sie zusammen kamen,

Sich begeh, sich begatte

In alle grüne Schatte,

Auf alle grüne Haide:

Kann das unser Herr Gott leiden?

Orgelum, orgeley,

Dudeldumdey!

Führt da die Sündfluth rein,

Wie sie gottserbärmlich schreyen;

All all erfaufen schwer,

Es gar keine Rettung mehr!

Orgelum :::

Guck sie, in vollem Schuß

Fliegt daher Mercurius,

Macht ein End all dieser Noth;

Dank sey dir, lieber Herr Gott!

Orgelum, orgeley,

Dudeldumdey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Goethe's W. s. B.

Ⓒ

66 Das Jahrmachts-Fest.

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt.

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley,  
Dubeldumbey!



Ein  
F a s t n a c h t s s p i e l

auch wohl zu tragieren

n a c h O s t e r n,

vom

Vater Brey,

dem falschen Propheten.

---

Zu Lehr, Nuß und Kurzweil gemeiner Chris-  
tenheit, insonders Frauen und Jung-  
frauen zum goldnen Spiegel.



---

**W ü r z k r ä m e r**

in seinem Laden.

Junge! hol mir die Schachtel dort droben.  
Der Teufels; Pfaff hat mir alles verschoben.  
Mir war mein Laden wohl eingerichtet,  
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:  
Mir war eines jeden Platz bekannt,  
Die nöthigst' Waar' stund bey der Hand,  
Tobak und Caffee, ohn' den zu Tag  
Kein Hökeweib mehr leben mag.  
Da kam ein Teufels; Pfäfflein in's Land,  
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,  
Sagt, wir wären unordentlich,  
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,  
Könn't' unsre Haushaltung nicht bestehen,  
Drüßten all' ärschlings zum Teufel gehen,  
Wenn wir nicht thäten seiner Führung

Uns übergeben, und geistlicher Regierung.  
 Wir waren Bürgerseut' guter Art,  
 Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,  
 Darin er freylich hat nicht viel Haar:  
 Wir waren verhört eben ganz und gar.  
 Da kam er denn in den Laden herein,  
 Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!  
 Wie alles durch einander steht?  
 Müßt's einrichten nach dem Alphabet.  
 Da kriegt er meinen Kasten Caffee,  
 Und setzt mir ihn oben auf in's E,  
 Und stellt mir die Tobaksbüchsen weg,  
 Dort hinten in's T, zum Teufelsdreck;  
 Kehrt eben alles drüber und drunter,  
 Ging weg und sprach: So besteh's jezunder.  
 Da macht er sich an meine Frauen,  
 Die auch ein Bißchen umzuschauen;  
 Ich bath mir aber die Ehr' auf einandermal  
 aus;  
 Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.  
 Er hat mir's aber auch gedacht,  
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht's

Sonst hielten wir's mit der Nachbarinn,  
Ein altes Weib von treuem Sinn;  
Mit der hat er uns auch entzweyt.  
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;  
Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarinn kommt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, was ist Ihr Begehrt?

Sibylla, die Nachbarinn.

Hätte gern für zwey Pfennig Schwefel und  
Zunder.

Würzkrämer.

Sy sieh, 's ja ein großes Wunder,  
Daß ihnen nur einmal hat die Ehr'!

Sibylla.

Sy der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.

Würzkrämer.

Ned Sie das nicht. Es war ein' Zeit,  
Da wir waren gute Nachbarsleut'.

Und borgten einander Schlüssel und Besen:  
 Wär' auch alles gut gewesen;  
 Aber vom Pfaffen kommt der Neid,  
 Mißtraun, Verdruß und Stotzigkeit.

## Sibylla.

Ned Er mir nichts über'n Herrn Vater:  
 Er ist im Haus als wie der Vater,  
 Hat über meine Töchter viel Gewalt,  
 Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,  
 Und ist ein Mensch von viel Verstand,  
 Hat auch gesehn schon manches Land.

## Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabey,  
 Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sey?  
 Was thut er an Ihrer Tochter lecken?  
 An fremden verbot'nen Speisen schlecken?  
 Was würd' Herr Balandrino sagen,  
 Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen,  
 Der in Italla zu dieser Frist  
 Unter'n Dragonern Hauptmann ist,

Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,  
Nicht blökt und trotzelt wie ein Lamm?

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul,  
Er gönnt dem Herrn Pater kein'n blinden  
Gaul.

Mein' Tochter die ist in Büchern belesen,  
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen:  
Auch red't sie beständig allermeist  
Von Ihrem Herzen, wie sie's heißt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, das ist alles gut;  
Eure Tochter ist ein junges Blut,  
Und' kennt den Teufel der Männer Ränken,  
Warum sie sich an die Maibels hengen;  
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:  
Meint Er denn aber, Herr, bey'm Blut,  
Daß mein Maibel was böses thut?

Würzkrämer.

Was böses? Davon ist nicht die Red',  
 Es ist nur aber die Frag', wie's steht.  
 Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:  
 Ich stund ungefähr dieser Tagen  
 Hinten am Hollunderzaun;  
 Da kam mein Pfäfflein und Mädlein traun,  
 Gingen auf und ab spazieren,  
 Thäten einander umschlungen führen,  
 Thäten mit Neugleins sich begäßeln,  
 Einander in die Ohren räffeln,  
 Als wollten sie eben alsogleich  
 Mit einander in's Bett oder in's Himmelreich.

Sibylla.

Davor habt Ihr eben keine Sinnen;  
 Ganz geistlich ist sein Beginnen,  
 Er ist von Fleischbegierden rein,  
 Wie die lieben Herzengelein.  
 Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,  
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.  
 Frau Sibylla, die Nachbarinn, ab.

Calandrino,

der Dragoner-Hauptmann, tritt auf und spricht

Da bin ich nun durch viele Gefahr  
Zurückgekehrt im dritten Jahr,  
Hab' in Italia die Pfaffen gelaust,  
Und manche Republik gezaust.  
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,  
Wie es drinne steht mit meiner Lieben,  
Und ob; wie in der Stadt man sagt,  
Sie sich mit dem Teufels Pfaffen behagt.  
Will doch gleich den Nachbar fragen;  
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Wü r z k r ä m e r.

Herr Hauptmann, seyð Ihr's? Gott sey  
Dank!

Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann.

Ich bin freylich lang geblieben.  
Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Wü r z k r ä m e r.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann.

Wie steht's in der Nachbarschaft herum?

Ist's wahr. —

Würzkrämer.

Seyd Ihr etwa schon vergiff't?

Da hat einer ein' böß' Eh' gestiff't.

Hauptmann.

Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,

Aber so viel kann ich Euch sagen:

Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein

schlagen;

Müßt erst mit eignen Augen sehn,

Wie's drinnen thut im Haus hergehn.

Kommt nur in meine Stube 'nein,

So eben fällt ein Schwank mir ein.

Laßt Euch's unangefochten seyn,

Eure Braut ist ein gutes Ding

Und der Pfaff nur ein Däumerling.

Sie gehen ab.

Wird vorgeleitet: der Frau Sibylla Garten. Treten  
auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an  
den Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!  
Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst seyn der Tag,  
Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff.

Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!  
Doch wir sind indeß heysammen heute,  
Und ergehen unsere Brust  
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino schätzen,  
An Eurem Umgang sich ergehen,  
Erfennen Euer edel Geblüt,  
Frey und liebevolles Gemüth!  
Und wie Ihr wollet allen gut,  
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn  
 Auf immerdar dein eigen bin,  
 Und, den du Bräutigam thust nennen,  
 Mög' er so deinen Werth erkennen?  
 O himmlisch glücklich ist der Mann,  
 Der dich die Seine nennen kann!

Sie gehen vorüber.

Tritt auf Balandrino der Hauptmann, be-  
 kleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und  
 Biegenperücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht';  
 Wie er alles nach seinem Gehirn einricht,  
 Wie er will Berg und Thal vergleichen,  
 Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen,  
 Und endlich mahlen auf das Weiß  
 Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren  
 Und über die Ohren in Dreck 'nein führen!  
 Geht jetzt ein Bißchen, nur beysitz:

Würzträger.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit,  
geht ab.

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibylla.

Welch ein Geschrey?

Hauptmann.

Treff ich nicht hier den Pater Drey?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten seyn;

Ich schick' ihn Ihnen gleich herein.     ak.

Der Pfaff

tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frey, mich zu erkühnen,

Den Herren Pater hier aufzutreiben;

Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.

Ich habe so viel guts vernommen  
 Von vielen, die da und dorthier kommen,  
 Wie Sie überall haben genug  
 Der Menschen Gunst und guten Geruch;  
 Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,  
 Aus Furcht, Sie möchten Sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann,  
 Habe gar viel Gut und Geld,  
 Die schönsten Dörfer auf der Welt;  
 Aber mir fehlt's am rechten Mann,  
 Der all das guberniren kann.  
 Es geht, geht alles durch einander,  
 Wie Mäusedreck und Coriander;  
 Die Nachbarn leben in Zank und Streit,  
 Unter Brüdern ist keine Einigkeit,  
 Die Mägde schlafen bey den Buben,  
 Die Kinder hofiren in die Stuben;  
 Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ach da wird alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher;  
Drum verlanget mich zu wissen sehr,  
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,  
Sie müssen denn einen Plan disponiren:  
Da muß alles calculirt seyn,  
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,  
Mäuf und Statten, Föh' und Wanzen  
Müssers alle beytragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das recht', mit Kunst;  
Es geht ein jedes seinen Gang;  
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang':

Muß alles in einander greifen,  
 Nichts hinüber herüber schweifen;  
 Das gibt alsdann ein Reich, das hält  
 Im schönsten Flor bis an's End' der Welt!

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh'  
 Ein Böttlein, da ich gerne sah',  
 Wenn Eure Kunst und Wissenschaft  
 Welt' da beweisen ihre Kraft.  
 Sie führen ein Sodomittsch Leben,  
 Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;  
 Sie reden alle durch die Nasen,  
 Haben Wänste sehr aufgeblasen,  
 Und schnauzen jeden Christen an,  
 Und laufen davon vor jedermann.

Pfaff.

Da ist der Fehler, da sitzt es eben!  
 Sobald die Kerls wie Wilde leben,  
 Und nicht bethulich und freundlich sind;  
 Doch das verbessert sich geschwind.  
 Hab' ich doch mit Geistesworten

Auf meinen Reisen aller Orten  
 Aus rohen, ungewaschenen Leuten,  
 Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,  
 Zusammengebracht eine Gemein',  
 Die lieben wie Mayenlämmelein  
 Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Bollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?  
 Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Pater! mehr als Ihr es meint.

Sie gehen ab.

Hauptmann

kommt zurück und spricht:

Nun muß ich noch ein Bißchen sehn,  
 Wie's thut mit Leonoren sehn.  
 Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,  
 Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.

F 2

Da kommt sie eben recht herein.  
Jungfran! Sie scheint betrübt zu seyn.

Leonora.

Mir ist's im Herzen weh und bange,  
Mein Bräutigam der bleibt so lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora.

Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofiren thut?

Leonora.

Ach ja, das ist wohl alles gut;  
Aber gegen meinen Bräutigam  
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,  
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm schwören kann,  
Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann;  
Und ich dem Hauptmann eigen bin  
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann

wirft Perücke und Bart weg und entdeckt sich.

So komme denn an meine Brust,  
O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora.

Ist's möglich? Ach ich glaub' es kaum;  
Die himmlisch' Freude ist ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug;  
Wärst du gewesen auch so klug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;  
Die Kerls sind vom Teufel besessen,

Schnoppem herum an allen Essen,  
 lecken den Weiblein die Ellenbogen,  
 Stellen sich gar zu wohlgezogen,  
 Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen.  
 Wie Filzläuf, sind nicht heraus zu kriegen.  
 Aber ich hab' ihn prostituirt:  
 Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,  
 Wo die Schwein' auf die Weide gehn,  
 Da mag er bekehren und lehren schön!

### Nachbar Würzkrämer

kommt lachend außer Athem.

Gott grüß' Euch, edles junges Paar!  
 Der Pfaff ist rasend ganz und gar,  
 Läuft wie wütig hinter mir drein.  
 Ich führt' ihn draußen zu den Schwein'n,  
 Sperrt' Maul und Augen auf, der Maß,  
 Als ich ihm sagt', er wär' am Platz:  
 Er sah', sie redten durch die Nasen,  
 Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,  
 Wären unfreundlich, grob und lieberlich,  
 Schnauzten und bissen sich unbrüderlich.

Lebten ohne Religion und Gott  
 Und Ordnung, wie jene Hottentott;  
 Möcht' sie nun machen all' honett,  
 Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät' er drauf wacker rasen?

Bürzträger.

Viel Flüch' und Schimpf aus'm Rachen blasen.  
 Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff außer Athem.

Wo hat der Teufel den Eujon?

Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?  
 Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:  
 Doch mag Er frey seiner Wege gahn;  
 Nur hör' Er noch zwey Wörtchen an.

Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,  
 Wenn er nicht thät' drauf herumhergehen.  
 Bild't sich ein wunderliche Streich'  
 Von seinem himmlisch geist'gen Reich;  
 Meint, Er wolle die Welt verbessern,  
 Ihre Glückseligkeit vergrößern,  
 Und lebt ein jedes doch fortan  
 So übel und so gut es kann.  
 Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;  
 Fäng' Er uns nur einmal die Rücken!  
 Aber da ist nichts recht und gut,  
 Als was Herr Pater selber thut,  
 Thät' gerne eine Stadt abbrennen,  
 Weil er sie nicht hat bauen können;  
 Findt's verflucht, daß ohn' ihn zu fragen  
 Die Sonn' sich' auf und ab kann wagen.  
 Doch Herr! damit Er uns beweist  
 Daß ohne Ihn die Erde reißt,  
 Zusammenstürzen Berg und Thal,  
 Probier' Er's nur und sterb' Er einmal;  
 Und wenn davon auf der ganzen Welt  
 Ein Schweinfall nur zusammenfällt,

So erklär' ich Jhn für einen Propheten,  
Will Jhn mit all' meinem Haus anbethen.

Der Pfaff zieht ab.

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchchen mein,  
Warst gleich ei'm Wickelkindlein,  
Das schreyt nach Brey und Suppe lang',  
Deß wird der Mutter angst und bang':  
Ihr Brey ist noch nicht gar und recht;  
Drum nimmt sie schnell ein Lümpchen schlecht,  
Und kaut ein Zuckerbrot hinein,  
Und steckt's dem Kind' in's Mündelein.  
Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,  
Will ihm aber keine Sättigung geben;  
Es zieht erst allen Zucker aus,  
Und speyt den Lumpen wieder aus.  
So laßt uns denn den Schnacken belachen,  
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.  
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen  
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch  
wissen;

96 Ein Fastnachtspiel.

Denn wer möcht' einen zu Tische laden  
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?

Es gehört zu jeglichem Sacrament

Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich

End.

---

**P r o l o g**

zu den neuesten

**Offenbarungen Gottes,**

verdeutschet

durch

**Dr. Carl Friedrich Bahrdt.**

---

**Giessen 1774.**



Die Frau Professorinn tritt auf im Puz,  
den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult  
ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind, die Gesellschaft im  
Garten  
Wird gewiß auf uns mit dem Caffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr,  
sein geschriebenes Blatt ansehend.  
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhaus.  
Das ist ein Besuch auf allen Bieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg  
treten herein. Die Frau Doctorinn thut einen Schrey.  
Matthäus mit dem Engel. Marcus begleitet  
vom Löwen; Lucas vom Ochsen. Johannes,  
über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Biedermann,  
Und nimmst dich unsers Herren an:  
Uns wird die Christenheit zu enge,  
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

B a h r d t.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,  
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,  
Muß eben in Gesellschaft 'nein.

J o h a n n e s.

Das werden Kinder Gottes seyn:  
Wir wollen uns mit dir ergehen.

B a h r d t.

Die Leute würden sich entsetzen:  
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,  
Und Röcke so lang und Falten so weit;  
Und eure Bestien, muß ich sagen,  
Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.

M a t t h ä u s.

Das galt doch alles auf der Welt,  
Seitdem uns unser Herr bestellt.

B a h r d t.

Das kann nun weiter nichts bedeliten:  
S'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Marcus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahr dt.

Daß ich's euch kürzlich sagen thu':  
 Es ist mit eurer Schriften Art,  
 Mit euern Falten und euerm Bart,  
 Wie mit den alten Thalern schwer,  
 Das Silber fein geprobet sehr,  
 Und gelten dennoch jetzt nicht mehr:  
 Ein kluger Fürst der münzt sie ein,  
 Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;  
 Da mag's denn wieder fort cursiren!  
 So müßt ihr auch, wollt ihr rustren,  
 Und in Gesellschaft euch produciren,  
 So müßt ihr werden wie unser einer,  
 Gepuht, gestuht, glatt, — 's gitt sonst keiner!  
 Im seidnen Mantel und Kräglein stüt;  
 Das ist doch gar ein ander Ding!

Lucas der Mahler.

Wöcht' mich in dem Costume sehn!

Bahr dt.

Da braucht ihr gar-nicht weit zu gehn,  
Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangelisten, Staat!  
Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen  
Und Bruder Marcus mit entwichen.

Des Lucas Dchs

kommt Bahrden zu nah, er tritt nach ihm.

Bahr dt.

Schafft ab zuerst das garstig' Thier;  
Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lucas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab,

Goethe's W. 8. B.

G

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm, 's sollen ihre Schriften dran!



# Vermischte Gedichte.

---



# Erste Sammlung.

---



---

## Der neue Amadis.

---

Als ich noch ein Knabe war,  
Sperrete man mich ein;  
Und so saß ich manches Jahr  
Über mir allein  
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,  
Goldne Phantasie,  
Und ich ward ein warmer Held  
Wie der Prinz Pipi,  
Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,  
Und zerstört' es auch,  
Warf mein blinkendes Geschloß  
Drachen durch den Bauch,  
Ja ich war ein Mann!

Mitterlich befreyt' ich dann  
 Die Prinzessin Fisch;  
 Sie war gar zu obligeant,  
 Führte mich zu Tisch,  
 Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrot,  
 Glühend wie der Wein.  
 Ach! ich liebte fast mich todt!  
 Rings mit Sonnenschein  
 War sie emaillirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?  
 Hielt kein Zaubervand  
 Ihr zu schnelles Fliehn?  
 Sagt, wo ist ihr Land?  
 Wo der Weg dahin?

---

## Heidenröslein.

---

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!  
Röslein sprach: ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Halt ihr doch kein Weh und Ach,  
Mußte es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein roth,  
Röslein auf der Heiden.

---

## Blinde Ruh.

---

O liebliche Therese!

Warum seh' ich so böse  
Mit offenen Augen dich?  
Die Augen fest verbunden,  
Hast du mich gleich gefunden,  
Und warum singst du eben — mich?

Du fahstest mich auf's beste,  
Und hieltest mich so feste,  
Ich sank in deinen Schooß.  
Raum warst du aufgebunden,  
War alle Lust verschwunden;  
Du liehest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,  
Verrenkte fast die Glieder,  
Und alle foppten ihn.  
Und willst du mich nicht lieben;  
So geh' ich stets im Trüben,  
Wie mit verbundenen Augen hin.

---

Stirbt der Fuchs,

so gilt der Balg.

---

Nach Mittage saßen wir  
Junges Volk im Kühlen;  
Amor kam, und stirbt der Fuchs  
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß  
Froh bey seinem Herzchen;  
Amor blies die Fackel aus,  
Sprach: hier ist das Kerzchen.

Und die Fackel, wie sie glommt,  
Ließ man eilig wandern,  
Jeder drückte sie geschwind  
In die Hand des andern.

Und wir wolchte Dorilis  
Sie mit Spott und Scherze;  
Kaum berührt mein Finger sie,  
Hell entflammt die Kerze,

Sengt mir Augen und Gesicht,  
Setzt die Brust in Flammen;  
Über meinem Haupte schlug  
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patzte zu;  
Doch es brennt beständig;  
Statt zu sterben ward der Fuchs  
Recht bey mir lebendig.

---

W e c h s e l - L i e b  
zum Tanze.

---

## Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir  
zum Tanze;

Tanzen gehöret zum festlichen Tag.

Bist du mein Schatz nicht, so kannst du  
es werden,

Wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum  
Tanze;

Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

## Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?

Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Wärst du mein Schatz nicht, so möcht' ich  
nicht tanzen;

Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?

Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!

Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,

Schleichen die andern zum dämmernden Wald.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!

Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Zärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!

Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

Amor, der Nahe, er höret sie spotten,

Rächet sich einmal, und rächet sich bald.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!

Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

## Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,  
Den mein Mund nicht nehmen kann!  
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!  
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde  
Selbst der Liebe süßtes Pfand,  
Kalt der Kuß von deinem Munde,  
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,  
O wie hat es mich entzückt!  
So erfreuet uns ein Weilchen,  
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,  
Keine Rose mehr für dich.  
Frühling ist es, liebes Fränzchen,  
Aber leider Herbst für mich!

Erster Verlust.

---

Ach! wer bringt die schönen Tage,  
Gene Tage der ersten Liebe,  
Ach! wer bringt nur Eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde,  
Und mit stets erneuter Klage  
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach! wer bringt die schönen Tage,  
Gene holde Zeit zurück!

---

## Die schöne Nacht.

---

Nun verlaß' ich diese Hütte,  
Meiner Liebsten Aufenthalt,  
Wandle mit verhülltem Schritte  
Durch den öden, finstern Wald:  
Luna bricht durch Busch und Eichen,  
Zephyr meldet ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Neigen  
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergeß' ich mich in Kühlen  
Dieser schönen Sommernacht!  
O wie still ist hier zu fühlen,  
Was die Seele glücklich macht!  
Läßt sich kaum die Wonne fassen;  
Und doch wollt' ich, Himmel, dir  
Tausend solcher Nächte lassen,  
Gäb' mein Mädchen Eine mir.

---

## Willkomm und Abschied.

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
Es war gethan, fast eh' gedacht;  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht:  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,  
Ein aufgethürmter Riese, da,  
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Dufte hervor,  
Die Winde schwangen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;  
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;  
In meinen Adern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Gluth!

## 116 Vermischte Gedichte.

Dich sah ich, und die milde Freude  
Floß von dem süßen Blick auf mich,  
Ganz war mein Herz an deiner Seite,  
Und jeder Athemzug für dich.  
Ein rosenfarbnes, Frühlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!  
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach! schon mit der Morgensonne  
Verengt der Abschied mir das Herz:  
In deinen Küssen, welche Wonne!  
In deinem Auge, welcher Schmerz!  
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

---

## An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?  
 Bist du, o Schöne, mir entflohn?  
 Noch klingt in den gewohnten Ohren  
 Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen  
 Vergebens in die Lüfte dringt,  
 Wenn, in dem blauen Raum verborgen,  
 Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder  
 Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;  
 Dich rufen alle meine Lieder;  
O komm, Geliebte, mir zurück! — !!!

1000 1221-

Departement.

## Die Freuden.

Es flattert um die Quelle  
 Die wechselnde Libelle,  
 Mich freut sie lange schon;  
 Bald dunkel und bald helle,  
 Wie der Cameleon,  
 Bald roth, bald blau,  
 Bald blau, bald grün;  
 O daß ich in der Nähe  
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirret und schwebet, rastet nie!  
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden.  
 Da hab' ich sie! da hab' ich sie!  
 Und nun betracht' ich sie genau,  
 Und seh' ein traurig; dunkles Blau —

So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

## W e c h s e l.

---

Auf Kiesel'n im Bache da lieg' ich, wie  
helle!

Verbreite die Arme der kommenden Welle,  
Und buhlerisch drückt sie die sehnennde Brust,  
Dann führt sie der Leichtsinn im Strome das  
nieder;

Es naht sich die zweyte, sie streichelt mich wieder:  
So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch und so traurig verschleiffst du ver-  
gebens

Die köstlichen Stunden des ellenden Lebens,  
Weil dich das geliebteste Mädchen vergift.  
O ruf sie zurücke die vorigen Zeiten!  
Es küßt sich so süße die Lippe der zweyten,  
Als kaum sich die Lippe der ersten geküßt.

---

## Beherzigung.

---

Ach was soll der Mensch verlangen?  
Ist es besser ruhig bleiben?  
Klammernd fest sich anzuhängen?  
Ist es besser sich zu treiben?  
Soll er sich ein Häuschen bauen?  
Soll er unter Zelten leben?  
Soll er auf die Felsen trauen?  
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle.  
Sehe jeder wie er's treibe,  
Sehe jeder wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle.

---

Erinnerung.

---

Willst du immer weiter schweifen?

Sieh, das Gute liegt so nah.

Lerne nur das Glück ergreifen,

Denn das Glück ist immer da.

Neue Liebe neues Leben.

---

Herz, mein Herz, was soll das geben?  
 Was bedrängt dich so sehr?  
 Welch ein fremdes, neues Leben?  
 Ich erkenne dich nicht mehr.  
 Weg ist alles was du liebtest,  
 Weg warum du dich betrübtest,  
 Weg dein Fleiß und deine Ruh' —  
 Ach wie kamst du nur dazu?

Fesselt dich die Jugendblüthe,  
 Diese liebliche Gestalt,  
 Dieser Blick voll Treu' und Güte,  
 Mit unendlicher Gewalt?  
 Will ich rasch mich ihr entziehen,  
 Mich ermannen, ihr entfliehen,  
 Führet mich im Augenblick  
 Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zaubersfädchen,  
Das sich nicht zerretzen läßt,  
Hält das liebe, lose Mädchen  
Mich so wider Willen fest;  
Muß in ihrem Zauberkreise  
Leben nun auf ihre Weise.  
Die Veränderung ach wie groß!  
Liebe! Liebe! laß mich los!



## An Belinden.

---

Warum ziehst du mich unwiderstehlich  
Ach in jene Pracht?  
War ich guter Junge nicht so selig  
In der öden Nacht!

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,  
Lag im Mondenschein  
Ganz von feinem Schauerlicht umflossen,  
Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden  
Ungemischter Lust,  
Hatte schon dein liebes Bild empfunden  
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bey so viel Lichtern  
An dem Spieltisch hältst,  
Oft so unerträglichen Gesichtern  
Gegen über stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüthe  
Nun nicht auf der Flur;  
Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,  
Wo du bist, Natur.

---

## M a y l i e d.

Wie herrlich leuchtet  
Mit die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

Es bringen Blüthen  
Aus jedem Zweig,  
Und tausend Stimmen  
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd'! o Sonne!  
O Glück! o Lust!

O Lieb'! o Liebe!  
So golden: schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhen!

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blüthendampfe  
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,  
Wie lieb' ich dich!  
Wie blickt dein Auge!  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Lust,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsdust,

Wie ich dich liebe  
Mit warmen Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern  
Und Tänzen giebst.  
Sey ewig glücklich,  
Wie du mich liebst!

---

Mit einem gemahlten Band.

---

Kleine Blumen, kleine Blätter  
 Streuen mir mit leichter Hand  
 Gute junge Frühlings-Götter  
 Tändelnd auf ein lustig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,  
 Schling's um meiner Liebsten Kleid;  
 Und so tritt sie vor den Spiegel  
 All in ihrer Munterkeit,

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
 Selbst wie eine Rose jung.  
 Einen Blick, geliebtes Leben,  
 Und ich bin belohnt genug.

Fühle was dieß Herz empfindet,  
 Reiche frey mir deine Hand,  
 Und das Band, das uns verbindet,  
 Sey kein schwaches Rosen-Band!

---

Mit einem goldenen Halskettchen.

---

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,  
 Das, ganz zur Biegsamkeit gewöhnt,  
 Sich mit viel hundert kleinen Schlingen  
 Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr dem Närtchen die Begierde,  
 Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;  
 Am Tag ist's eine kleine Zierde,  
 Am Abend wirfst du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,  
 Die schwerer drückt und ernster faßt;  
 Verdenk' ich dir es nicht, Lisette,  
 Wenn du ein klein Bedenken hast.

---

## An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,  
 Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,  
 Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die  
 beyden,

Wie bey'm stillen Abendroth  
 Du die Hand uns freundlich reichtest,  
 Da du uns auf reichbebauter Flur,  
 In dem Schooße herrlicher Natur,  
 Manche leicht verhüllte Spur  
 Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht erkannt,  
 Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,  
 Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,  
 Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen,  
Wirft man uns auf Einmal in die Welt,  
Uns umspülen hunderttausend Bogen,  
Alles reizt uns, mancherley gefällt,  
Mancherley verdrießt uns, und von Stund'  
zu Stunden

Schwankt das leichtunruhige Gefühl,  
Wir empfinden, und was wir empfunden,  
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht und  
innen

Manche Hoffnung, mancher Schmerz.  
Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?  
Lottchen, wer kennt unser Herz?  
Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen  
In das Weltempfinden stier Kreatur,  
Und vertrauend zwiefach neu genießen  
Alles Leid und Freude der Natur.

137 **Begehrteste Gedichte.**

Und da sucht das Aug' oft so vergebens,  
Ningsumher, und findet alles zu;  
So vertannelt sich der schönste Theil des  
Lebens

Ohne Sturm und ohne Ruh';  
Und zu deinem ew'gen Unbehagen  
Stößt dich heute, was dich gestern zog.  
Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,  
Die so oft dich trog,  
Und bey deinem Weh, bey deinem Glücke,  
Blieb in eigenwill'ger, starrer Ruh'?  
Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke,  
Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich und ging dir frey entgegen.  
O sie ist werth zu seyn geliebt!  
Rief ich, ersuchte dir des Himmels reinsten  
Segen,  
Den er dir nun in väterlicher Freundschaft giebt.

---

## Bundelied.

In allen guten Stunden,  
Erhöht von Lieb' und Wein,  
Soll dieses Lied verbunden  
Von uns gesungen seyn!  
Uns hält der Gott zusammen,  
Der uns hierher gebracht,  
Erneuert unsre Flammen,  
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,  
Seyd recht von Herzen eins,  
Auf! trinkt, erneuter Freude  
Dieß Glas des echten Weins.

Auf! in der holden Stunde  
 Stoßt an, und küßet treu  
 Bey jedem neuen Bunde  
 Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,  
 Und lebt nicht selig drin,  
 Genießt die freye Weise  
 Und treuen Bruderstimm?  
 So bleibt durch alle Zeiten  
 Herz Herzen zugekehrt;  
 Von keinen Kleinigkeiten  
 Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet  
 Mit freyem Lebensblick,  
 Und alles was begegnet,  
 Erneuert unser Glück.  
 Durch Grillen nicht gebränget,  
 Verknickt sich keine Lust,  
 Durch Zieren nicht geenget,  
 Schlägt freyer unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter  
Die rasche Lebensbahn,  
Und heiter, immer heiter  
Steigt unser Blick hinan.  
Uns wird es nimmer bange,  
Wenn alles steigt und fällt,  
Und bleiben lange! lange!  
Auf ewig so gefellt.

---

## 836 Vermischte Gedichte.

### Lili's Park.

---

Ist doch keine Menagerie  
So bunt als meiner Lili ihre!  
Sie hat darin die wunderbarsten Thiere,  
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.  
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,  
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,  
Die armen Prinzen allzumal,  
In nie gelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt  
nicht nach ihr!  
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, Welch ein Gegacker,  
Wenn sie sich in die Thüre stellt  
Und in-der Hand das Futterkörbchen hält!  
Welch ein Gequiek, Welch ein Sequacker!

Alle Bäume, alle Büsche, scheinet lebendig  
zu werden:

So stürzen sich ganze Herden  
Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische  
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus;  
Und sie streut dann das Futter aus  
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,  
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein

Picken,

An ein Schlürfen, an ein Hacken;  
Sie stürzen einander über die Nacken,  
Schieben sich, drängen sich, reißen sich,  
Sagen sich, ängsten sich, beißen sich,  
Und das um ein Stückchen Brot,  
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,  
Als hätte es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton!  
Wenn sie ruft Pipi! Pipi!  
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;  
Der Venus Taubenpaar,  
Ja der eitle Pfau sogar,

Ich schwöre, sie kämen,  
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,  
Unter ihren Beschluß herein betrogen,  
Unter die zahme Compagnie gebracht,  
Und mit den andern zahm gemacht:  
Wiß auf einen gewissen Punct versteht sich!  
Wie schön und ach! wie gut  
Schien sie zu seyn! Ich hätte mein Blut  
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet ich! Wie? Wer?“  
Gut denn, ihr Herrn, g'rad' aus: Ich bin  
der Bär!

In einem Füllschurz gefangen,  
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.  
Doch wie das alles zugegangen,  
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;  
Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke,  
 Und hör' von weitem das Geschnatter,  
 Geh' das Geflitter das Geflatter,  
 Kehr' ich mich um  
 Und brumm',  
 Und renne rückwärts eine Strecke,  
 Und seh' mich um  
 Und brumm',  
 Und laufe wieder eine Strecke,  
 Und fehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,  
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,  
 Es wildst die innere Natur.  
 Was, du ein Thor, Ein Häschen nur!  
 So ein Pipi! Eichhörchen, Nuß zu knacken!  
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,  
 Zu dienen ungewöhnt.  
 Ein jedes aufgestuztes Bäumchen höhnt.  
 Mich an! ich flieh' vom Boulingreen,  
 Vom niedlich glatt gemähten Grase,  
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,

290 Vermischte Gedichte.

Ich flieh' in's dunkelste Gebüsch hin,  
Durch's Gehäge zu dringen,  
Über die Pflanzen zu springen!  
Mir versagt Klettern und Sprung,  
Ein Zauber bleibet mich nieder;  
Ein Zauber häkelt mich wieder,  
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,  
Dann lieg' ich an gekünstelten Kastaden,  
Und farr' und wein' und wäke halb mich todt,  
Und ach! es hören meine Noth  
Nur porzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach es dringt  
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!  
Sie ist's die dort in ihrer Laube singt!  
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,  
Die ganze Luft ist warm, ist blüthenvoll.  
Ach! singt sie wohl, daß ich sie hören soll?  
Ich dringe zu, tret' alle Sträucher nieder,  
Die Büsche flieh'n, die Bäume weichen mir,  
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch  
drollig!

Für einen Bären, zu mild,

Für einen Pudel, zu wild,

So zottig, täpfig, knollig!“

Sie streicht ihm mit dem Füßchen über'n  
Rücken,

Er denkt im Paradiese zu seyn.

Wie ihn alle sieben Sinnen jücken!

Und Sie, sieht ganz gelassen drein.

Ich küß' ihre Schue, kau' an den Sohlen,

So sittig als ein Bär nur mag,

Ganz sachte heb' ich mich, und schwinde mich  
verstoßen

Leis' an ihr Knie — Am günst'gen Tag

Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die  
Ohren,

Und patscht mich mit muthwillig derben Schlag;

Ich knurr', in Wonne neu geboren;

Dann fordert sie mit süßem, eittem Spötte:

Allons tout doux! eh la menotte!

Et faites Serviteur,

Comme un joli Seigneur.

So treibt sie's fort mit Eitel und Lachon;  
 Es hofft der oft betrogne Thor;  
 Doch will er sich ein Wischen unnütz machen;  
 Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsams  
 Feuers,  
 Dem keiner Erde Honig gleicht,  
 Wovon sie wohl einmal, von Lieb' und Treu'  
 erweicht,  
 Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers  
 Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,  
 Und wieder flieht und mich mir überläßt,  
 Und ich dann, losgebunden, fest  
 Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
 Sie suche, schaudre, wieder fliehe —  
 So läßt sie den zerstörten Armen gehn,  
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;  
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb  
 offen stehn,  
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht  
 fliehen will.

Und ich! — Götter ist's in euern Händen,  
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;  
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freyheit  
schafft!

Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —  
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder,  
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft,

---

## Auf dem See.

*Wahrung eines Traums  
von L. v. L.*

Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug' ich aus freyer Welt;  
Wie ist Natur so hold und gut,  
Die mich am Busen hält!  
Die Welle wieget unsern Kahn  
Im Rudertakt hinauf,  
Und Berge, wolfig himmelan,  
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?  
Goldne Träume kommt ihr wieder?  
Weg, du Traum! so Gold du bist;  
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken  
Tausend schwebende Sterne,  
Weiße Nebel trinken  
Nings die thürmende Ferne;

Morgenwind umflügelte  
Die beschattete Bucht,  
Und im See bespiegelt  
Sich die reife Frucht.

*aus dem Buch  
Schreierstein.*

### Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,  
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!  
Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte,  
Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

---

## Herbstgefühl.

---

Fetter grüne, du Laub',  
Am Nebengeländer  
Hier mein Fenster herauf;  
Gedrängter quellet,  
Zwillingsbeeren, und reifet  
Schneller und glänzend voller.  
Euch brütet der Mutter Sonne  
Scheideblick; euch umsäufelt  
Des holden Himmels  
Fruchtende Fülle;  
Euch fühlet des Mondes  
Freundlicher Zauberhauch,  
Und euch bethauen, ach!  
Aus diesen Augen  
Der ewig belebenden Liebe  
Wollschwellende Thränen.

---

Kastlose Liebe.

---

Dem Schnee, dem Regen,  
 Dem Wind entgegen,  
 Im Dampf der Klüfte,  
 Durch Nebeldüfte,  
 Immer zu! Immer zu!  
 Ohne Raß und Ruh!

---

Lieber durch Leiden  
 Wöcht' ich mich schlagen,  
 Als so viel Freuden  
 Des Lebens ertragen.  
 Alle das Neigen  
 Von Herzen zu Herzen,  
 Ach wie so eigen  
 Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?  
Wälberwärts ziehen?  
Alles vergebens!  
Krone des Lebens,  
Glück ohne Ruh,  
Liebe, bist du!

---

## Geistes-Gruf.

---

Hoch auf dem alten Thurne steht,  
Des Helden edler Geist,  
Der, wie das Schiff vorübergeht,  
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,  
• Dieß Herz so fest und wild,  
• Die Knochen voll von Rittermark,  
• Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,  
• Verdehnt' die Hälft' in Ruh.  
„Und du, du Menschen: Schifflein dort,  
• Fahr immer, immer zu.“

---

An ein goldnes Herz,  
 das er am Halse trug.

---

Angedenken du verflungner Freude,  
 Das ich immer noch am Halse trage,  
 Hältst du länger als das Seelenband uns beyde?  
 Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an dei-  
 nem Bande,

Durch fremde Lande,  
 Durch ferne Thäler und Wälder wanken!  
 Ach! Lili's Herz konnte so bald nicht  
 Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht  
 Und zum Walde kehrt,  
 Er schleppt des Gefängnisses Schmach,  
 Noch ein Stückchen des Fadens nach,  
 Er ist der alte freygehorne Vogel nicht,  
 Er hat schon jemand angehört.

---

## Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,  
Thränen der ewigen Liebe!  
Ach! nur dem halbgetrockneten Auge  
Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!  
Trocknet nicht, trocknet nicht,  
Thränen unglücklicher Liebe!

---

## Wandrer's Nachtlieb.

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach! ich bin des Treibens müde!  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede!  
Komm, ach komm in meine Brust!

---

Jägers Abendlied.

---

Im Felde schleich' ich still und mild,  
Gespannt mein Feuerrohr,  
Da schwebt so licht dein liebes Bild,  
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild  
Durch's Feld und liebe Thal,  
Und ach mein schnell verrauschend Bild,  
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift  
Voll Unmuth und Verdruß,  
Nach Osten und nach Westen schweift,  
Weil er dich lassen muß.

Dir ist es, denk' ich nur an dich,  
Als in den Mond zu sehn,  
Ein stiller Friede kommt auf mich,  
Weiß nicht wie mir geschehn.

---

## An den Mond.

---

Füllest wieder Busch und Thal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge, mild  
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh und trüber Zeit,  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß,  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Scherz und Kuß,  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
 Was so köstlich ist!  
 Daß man doch zu seiner Qual  
 Nimmer es vergift!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,  
 Ohne Rast und Ruh,  
 Rausche, flüstre meinem Sang  
 Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht  
 Wäthend überschwillst,  
 Oder um die Frühlingspracht  
 Junger Knospen quillst.

Selig wer sich vor der Welt  
 Ohne Haß verschließt,  
 Einen Freund am Busen hält,  
 Und mit dem genießt,

Was von Menschen nicht gewußt,  
 Oder nicht bedacht,  
 Durch das Labyrinth der Brust  
 Wandelt in der Nacht.

---

## Der Fischer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwallt,  
Ein Fischer saß daran,  
Sah nach dem Angel ruhevoll,  
Kühl bis an's Herz hinan:  
Und wie er sitzt und wie er lauscht,  
Theilt sich die Fluth empor,  
Aus dem bewegten Wasser rauscht  
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
Was lockst du meine Brut  
Mit Menschenwitz und Menschenlist  
Hinauf in Todesgluth?  
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist  
So wohlthig auf dem Grund,  
Du stiegst herunter wie du bist,  
Und würdest erst gesund.

156 Vermischte Gedichte.

Labt sich die liebe Sonne nicht,  
Der Mond sich nicht im Meer?  
Rehrt wellenathmend ihr Gesicht  
Nicht doppelt schöner her?  
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
Das feucht verklärte Blau?  
Lockt dich dein eigen Angesicht  
Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwall,  
Nekt' ihm den nackten Fuß,  
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
Wie bey der Liebsten Gruß.  
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
Da war's um ihn geschehn:  
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,  
Und ward nicht mehr gesehn.

---

## Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein  
Gesicht? —

Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir;  
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir,  
„Manch bunte Blumen sind an dem Strand,  
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —  
Seh ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
 „Meine Töchter sollen dich warten schön:  
 „Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,  
 „Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du  
 nicht dort

Erzkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;  
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Ge-  
 stalt;

„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Ges-  
 walt!“ —

Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
 Erzkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
 Er hält in Armen das ächzende Kind,  
 Er reißt den Hof mit Mühe und Noth;  
 In seinen Armen das Kind war todt.

---

## Einschränkung.

---

Ich weiß nicht was mir hier gefällt,  
In dieser engen, kleinen Welt  
Mit holdem Zauberband mich hält?  
Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,  
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
Und ach! ich fühle, nah' und fern  
Ist mir noch manches zubereitet.  
O wäre doch das rechte Maß getroffen!  
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,  
Von holder Lebenskraft erfüllt,  
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

---

## H o f f n u n g.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,  
 Hohes Glück, daß ich's vollende!  
 Laß, o laß mich nicht ermatten!  
 Nein es sind nicht leere Träume;  
 Setz nur Stangen, diese Bäume  
 Geben einst noch Frucht und Schatten.

---

## S o r g e.

Rehre nicht in diesem Kreise  
 Neu und immer neu zurück!  
 Laß, o laß mir meine Weise,  
 Gönne, o gönne mir mein Glück!  
 Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?  
 Nun gezweifelt ist genug.  
 Willst du mich nicht glücklich lassen,  
 Sorge, nun so mach mich klug.

---

## M u t h.

---

Sorglos über die Fläche weg,  
Wo vom kühnsten Wager die Bahn  
Dir nicht vorgegraben du siehst,  
Mache dir selber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!  
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!  
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

---

## Liebebedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach! wem soll ich's  
klagen?

Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?

Ach! die Lippe, die so manche Freude  
Sonst genossen hat und sonst gegeben,  
Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.  
Und sie ist nicht etwa wund geworden,  
Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,  
Hold mich angebissen, daß sie fester  
Sich des Freund's versichernd ihn genösse:  
Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,  
Weil nun über Reif und Frost die Winde  
Spitz und scharf, und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edeln Traube,  
Mit dem Saft der Bienen, bey dem Feuer  
Meines Herds vereinigt, Lind' rung schaffen.  
Ach was will das helfen, mischt die Liebe  
Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

*Collodion*

## Anliegen.

---

O schönes Mädchen du,  
Du mit dem schwarzen Haar,  
Die du an's Fenster trittst,  
Auf dem Balcone stehst!  
Und stehst du wohl umsonst?  
O stündest du für mich  
Und zögst die Klinke los,  
Wie glücklich wär' ich da,  
Wie schnell spräng' ich hinauf!

---

## Morgenlagen.

O du loses, leidigliches Mädchen,  
Sag mir an, womit hab' ich's verschuldet,  
Daß du mich auf diese Folter spannest,  
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend  
Mir die Hände, kispeltest so lieblich:  
Ja, ich komme, komme gegen Morgen  
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,  
Hatte wohl die Angeln erst geprüft,  
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!  
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:  
Schief ich ein auf wenig Augenblicke,  
War mein Herz beständig wach geblieben,  
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,  
Die so ruhig alles überdeckten,  
Freute mich der allgemeinen Stille,  
Horchte lauschend immer in die Stille,  
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken wie ich denke,  
„Hätte sie Gefühl wie ich empfinde,  
„Würde sie den Morgen nicht erwarten,  
„Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft' ein Kätschen oben über'n Boden,  
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,  
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,  
Immer hofft' ich deinen Schritt zu hören,  
Immer glaubt' ich deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,  
Und es fing der Tag schon an zu grauen,  
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!“  
 Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,  
 Schaute nach der halb erhellten Thüre,  
 Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.  
 Angelehnet blieben beyde Flügel  
 Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer heß und heller;  
 Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,  
 Der das Taglohn zu gewinnen eilet,  
 Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,  
 War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,  
 Und es regte sich der ganze Plunder  
 Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehen und  
 Kommen,  
 Auf und ab die Stiegen, hin und wieder  
 Knarrten Thüren, Klapperten die Tritte;  
 Und ich konnte, wie vom schönen Leben,  
 Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne  
Meine Fenster traf und meine Wände,  
Sprang ich auf, und eilte nach dem Garten,  
Meinen heißen, sehnsuchtsvollen Athem  
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen;  
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:  
Und nun bist du weder in der Laube,  
Noch im hohen Lindengang zu finden.

---

## An seine Spröde.

---

Siehst du die Pomeranze?  
Noch hängt sie an dem Baume,  
Schon ist der März verflossen,  
Und neue Blüten kommen.  
Ich trete zu dem Baume,  
Und sage: Pomeranze,  
Du reife Pomeranze,  
Du süße Pomeranze,  
Ich schüttle, fühl', ich schüttle,  
D fall' in meinen Schooß.

---

## Der Becher.

---

Einem wohlgeschnitzten vollen Becher  
Hielt ich drückend in den beyden Händen,  
Sog begierig süßen Wein vom Rande,  
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,  
Und er lächelte bescheidenweise,  
Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,  
„Werth die ganze Seele drein zu senken;  
„Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,  
„Es mit anderm Nektar dir erfülle?“

O wie freundlich hat er Wort gehalten,  
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung  
Mir, dem lange sehnennden, geeignet!

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,  
 Und von deinen einzig treuen Lippen  
 Langbewahrter Liebe Balsam koste,  
 Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat außer Amorn  
 Nie ein Gott gebildet noch besessen!  
 Solche Formen treibet nicht Vulcanus  
 Mit den sinnbegabten, feinen Hämmern!  
 Auf belaubten Hügeln mag Lyäus  
 Durch die ältste, klügste seiner Faunen  
 Ausgesuchte Trauben kelter'n lassen,  
 Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn:  
 Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

---

## Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,  
Die ihr schön seyd und so herrlich scheinet,  
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,  
Unbelohnt von Göttern und von Menschen.  
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!  
Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden  
Eure Reihen durch den weiten Himmel.  
Welche Reise habt ihr schon vollendet,  
Seit ich weisend in dem Arm der Liebsten  
Euer und der Mitternacht vergessen!

---

## F e r n e.

Königen, sagt man, gab die Natur vor  
andern Gebornen  
Einen längern Arm und eine stärkere Faust;  
Doch auch mir Geringen verlieh sie das fürst-  
liche Vorrecht,  
Denn ich fasse von fern, halte dich, Lieb, mir  
fest.

---

## An Lida.

---

Den einzigen, Lida; welchen du lieben  
kannst,

Forderst du ganz für dich und mit Recht.

Auch ist er einzig dein.

Denn, seit ich von dir bin,

Scheint mir des schnellsten Lebens

Lärmende Bewegung

Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Ges-  
stalt

Immerfort wie in Wolken erblicke:

Sie leuchtet mir freundlich und treu,

Wie durch des Nordlichts bewegliche Strah-  
len

Ewige Sterne schimmern.

---

N ä h e.

---

Wie du mir oft, geliebtes Kind,  
Ich weiß nicht wie, so fremde bist,  
Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen  
sind,  
Das schlägt mir alle Freude nieder,  
Doch ja, wenn alles still und finster um uns ist,  
Erkenn' ich dich an deinen Küßen wieder.

---

## Süße Sorgen.



Beicht, Sorgen, von mir! — Doch ach!  
den sterblichen Menschen  
Lasset die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben  
verläßt.

Soll es einmal dann seyn; so kommt ihr, Sor:  
gen der Liebe,

Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und bes:  
hauptet mein Herz!



# Zweite Sammlung.

---



---

## Klaggesang

von der

edeln Frauen des Asan Aga

aus dem Morlackischen.

---

Was ist welches dort am grünen Walde?  
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?  
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen;  
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.  
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,  
's ist der Glanz der Zelten Asan Aga.  
Niederliegt er drin an seiner Wunde;  
Ihn besucht die Mutter und die Schwester;  
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Ceethe's W. s. R.

W

Als nun seine Wunde linder wurde,  
 Ließ er seinem treuen Weibe sagen:  
 „Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,  
 „Nicht am Hofe und nicht bey den Meinen.“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,  
 Stand die Treue starr und voller Schmerzen,  
 Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,  
 Und es dünkt ihr, Asan käm', ihr Gatte,  
 Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.  
 Ängstlich folgen ihr zwey liebe Töchter,  
 Rufen nach ihr, weinend bittere Thränen:  
 „Sind nicht unsers Vaters Asans Kasse,  
 „Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es lehret die Gemahlinn Asans,  
 Schlingt die Arme jammernnd um den Bruder:  
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner  
 Schwester!  
 „Mich verstoßen! Mutter dieser Füße!“

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,  
Eingehüllet in hochrothe Seide,  
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,  
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,  
Frey sich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer: Scheidbrief sahe,  
Küßte sie der beyden Knaben Stirne,  
Küßt' die Wangen ihrer beyden Mädchen.  
Aber ach! vom Säugling in der Wiege  
Kann sie sich im bitterm Schmerz nicht reißen!

Reißt sie los der ungestüme Bruder,  
Hebt sie auf das muntre Ross behende,  
Und so eilt er mit der bangen Frauen  
Grad' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;  
Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren  
Unsre Frau in ihrer Wittwen: Trauer,  
Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imostkis Cadi;  
 Und die Frau bath weinend ihren Bruder:  
 „Ich beschwöre dich bey deinem Leben,  
 „Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,  
 „Daß das Wiedersehen meiner lieben  
 „Armen Kinder mir das Herz nicht breche.“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,  
 Fest, Imostkis Cadi sie zu trauen.  
 Doch die Gute bittet ihn unendlich:  
 Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,  
 Mit den Worten zu Imostkis Cadi:  
 „Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,  
 „Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,  
 „Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,  
 „Du mir einen langen Schleyer bringest,  
 „Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,  
 „Meine lieben Waisen nicht erblicke.“

Raum ersah der Cadi dieses Schreiben,  
 Als er seine Suaten alle sammelt,

Und zum Wege nach der Braut sich rüfket,  
Mit den Schleyer, den sie heischte, tragend,

Glücklich kamen sie zur Fürstinn Hause,  
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.  
Aber als sie Asans Wohnung nah'ten,  
Sah'n die Kinder oben ab die Mutter,  
Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!  
„Iß das Abendbrot mit deinen Kindern.“  
Traurig hört' es die Gemahltn Asans,  
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:  
„Laß doch, laß die Suaten und die Pferde  
„Halten wenig vor der Lieben Thüre,  
„Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der Lieben Thüre,  
Und den armen Kindern gab sie Gaben;  
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,  
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,  
Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,  
Gab sie für die Zukunft auch ein Rößchen.

Das beyseht sah Vater Asan Aga,  
Dief gar traurig seinen lieben Kindern:  
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!  
„Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,  
„Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlinn Asans,  
Stürzte sie bleich den Boden schütternd nieder,  
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,  
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

---

Mahomets Gesang.

---

Seht den Felsenquell,  
Freudehell,  
Wie ein Sternensblick  
Über Wolken,  
Nährten seine Jugend  
Gute Geister  
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch  
Tanzt er aus der Wolke  
Auf die Marmorfelsen nieder,  
Sauchzet wieder  
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge  
Sagt er bunten Kieseln nach,  
Und mit frühem Führertritt  
Reißt er seine Bruderquellen  
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal  
 Unter seinem Fußtritt Blumen,  
 Und die Wiese  
 Lebt von seinem Hauch,

Doch ihn hält kein Schattenthal,  
 Keine Blumen,  
 Die ihm seine Knie umschlingen,  
 Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:  
 Nach der Ebne dringt sein Lauf  
 Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen  
 Sich gesellig an: Nun tritt er  
 In die Ebne silberprangend,  
 Und die Ebne prangt mit ihm,  
 Und die Flüsse von der Ebne,  
 Und die Bäche von den Bergen,  
 Jauchzen ihm und rufen: Bruder!  
 Bruder, nimm die Brüder mit:  
 Mit zu deinem ältern Vater,  
 Zu dem ew'gen Ocean,

Der mit ausgespannten Armen  
Unser wartet,  
Die sich ach! vergebens öffnen,  
Seine Sehrenden zu fassen;  
Denn uns frist, in öder Wüste  
Sier'ger Sand, die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut, ein Hügel  
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,  
Nimm die Brüder von der Ebne,  
Nimm die Brüder von den Bergen  
Mit, zu deinem Vater mit,

Kommt ihr alle!  
Und nun schwillt er  
Herrlicher, ein ganz Geschlechte  
Trägt den Fürsten hoch empor!  
Und im rollenden Triumph  
Gibt er Ländern Namen, Städte  
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,  
Läßt der Thürme Flammengipfel,

Marmorhäuser, eine Schöpfung  
Seiner Fülle, hinter sich.

Zebernhäuser trägt der Atlas  
Auf den Riesenschultern; tausend  
Wehen über seinem Haupte  
Tausend Flaggen durch die Lüfte,  
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,  
Seine Schätze, seine Kinder,  
Dem erwartenden Erzeuger  
Freudebrausend an das Herz.

---

Gesang der Geister  
über den Wassern.

---

Des Menschen Seele

Gleicht dem Wasser:

Vom Himmel kommt es,

Zum Himmel steigt es,

Und wieder nieder

Zur Erde muß es,

Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,

Steilen Felswand

Der reine Strahl,

Dann stäubt er lieblich

In Wolkenwellen

Zum glatten Fels,

Und leicht empfangen,

Wällt er verschleiernd,

Leisrauschend,

Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
 Dem Sturze entgegen,  
 Schäumt er unmuthig  
 Stufenweise  
 Zum Abgrund.

Im flachen Bette  
 Schleicht er das Biesenthal hin,  
 Und in dem glatten See  
 Weiden ihr Antlitz  
 Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
 Lieblicher Buhler;  
 Wind mischt vom Grund aus  
 Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wasser!  
 Schicksal des Menschen,  
 Wie gleichst du dem Wind!

---

## Meine Göttinn.

Welcher Unsterblichen  
Soll der höchste Preis seyn?  
Mit niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,  
Immer neuen,  
Seltsamsten Tochter Jovis,  
Seinem Schooßkinde,  
Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
Alle Launen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehält,  
Zugestanden,  
Und hat seine Freude  
An der Thörinn.

Sie mag rosenbetränzt  
Mit dem Lilienstängel

Blumenthüler betreten,  
Sommervögeln gebieten;  
Und leichtnährenden Thau  
Mit Bienenlippen  
Von Blüthen saugen:

Ober sie mag  
Mit fliegendem Haar  
Und düsterm Blicke  
Im Winde sausen  
Um Felsenwände,  
Und tausendfarbig,  
Wie Morgen und Abend,  
Immer wechselnd,  
Wie Mondesblicke,  
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle  
Den Vater preisen!  
Den alten, hohen,  
Der solch eine schöne,

Unverwelfliche Gattinn  
Dem sterblichen Menschen,  
Gesellen mögen!

Denn uns allein  
Hat er sie verbunden  
Mit Himmelsband;  
Und ihr geboten,  
In Freud' und Glend,  
Als treue Gattinn,  
Nicht zu entweichen.

Alle die andern  
Armen Geschlechter  
Der kinderreichen,  
Lebendigen Erde  
Wandeln und weiden  
In dunkeln Genuß  
Und trüben Schmerzen.  
Des augenblicklichen,  
Beschränkten Lebens,  
Gebeugt vom Joche  
Der Nothdurft.

---

Uns aber hat er  
 Seine gewandteste,  
 Verzärtelte Tochter,  
 Freut euch! gegönnt!  
 Begegnet ihr lieblich,  
 Wie einer Geliebten,  
 Laßt ihr die Würde  
 Der Frauen im Haus.

Und daß die alte  
 Schwiegermutter Weisheit  
 Das zarte Seelchen  
 Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
 Die ältere, gefestere,  
 Meine stille Freundin:  
 O daß die erst  
 Mit dem Lichte des Lebens  
 Sich von mir wende,  
 Die edle Treiberinn,  
 Trösterinn, Hoffnung!

---

H a r z r e i s e  
im Winter.

---

Dem Geyer gleich,  
Der auf schweren Morgengewolken  
Mit sanftem Sitz sich ruhend  
Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glückliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt:  
Wem aber Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er sträubt vergebens  
Sich gegen die Schranken.

Des ehernen Fadens,  
 Den die doch bittre Schere  
 Nur Einmal löst.

In Dickichts: Schauer  
 Drängt sich das rauhe Wild,  
 Und mit den Sperlingen  
 Haben längst die Reichen  
 In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,  
 Den Fortuna führt,  
 Wie der gemächliche Troß  
 Auf gebesserten Wegen  
 Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?  
 In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
 Hinter ihm schlagen  
 Die Sträucher zusammen,  
 Das Gras steht wieder auf,  
 Die Öde verschlingt ihn.

Ach wer heilet die Schmerzen  
Deß, dem Balsam zu Gift ward?  
Der sich Menschenhaß  
Aus der Fülle der Liebe trank!  
Erst verachtet, nun ein Verächter,  
Zehrt er heimlich auf  
Seinen eignen Berth  
In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquickte sein Herz!  
Öffne den umwölkten Blick  
Über die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wüste.

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein überfließend Maß,  
Segne die Brüder der Jagd  
Auf der Fährte des Wilds,

Mit jugendlichem Übermuth  
 Fröhlicher Worbucht,  
 Späte Rächer des Unbilds,  
 Dem schon Jahre vergeblich  
 Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüß'  
 In deine Goldwolken,  
 Umgib mit Wintergrün,  
 Bis die Rose wieder heranreißt,  
 Die feuchten Haare,  
 O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel  
 Leuchtest du ihm  
 Durch die Furten bey Nacht,  
 Über grundlose Wege  
 Auf öden Gefilden;  
 Mit dem tausendfarbigen Morgen  
 Lachst du in's Herz ihm;  
 Mit dem heißenden Sturm  
 Trägst du ihn hoch empor;

Winterströme stürzen vom Felsen  
In seine Psalmen,  
Und Altar des lieblichsten Danks  
Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
Schneebehängner Scheitel,  
Den mit Geisterreihen  
Kränzten ahndende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
Geheimnißvoll offenbar  
Über der erstaunten Welt,  
Und schaust aus Wolken  
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern deiner Brüder  
Neben dir wässerst.

---

## An Schwager Kronos.

Spude dich, Kronos!  
Fort den rasselnden Trott!  
Vergab gleitet der Weg;  
Eitles Schwindeln zögert  
Mir vor die Stirne dein Zaudern.  
Frisch, holpert es gleich,  
Über Stock und Steine den Trott  
Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder  
Den erathmenden Schritt  
Mühsam Berg hinauf!  
Auf denn, nicht träge denn,  
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick  
Rings in's Leben hinein,  
Vom Gebirg' zum Gebirg'

Schwebet der ewige Geist,  
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten  
Zieht dich an,  
Und der Frischung verheißende Blick  
Auf der Schwelle des Mädchens da.  
Labe dich — Mir auch, Mädchen,  
Diesen schäumenden Trank,  
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt!  
Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen  
Ergreift, im Moore Nebelduft,  
Entzahnte Kiefer schnattern  
Und das schlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl  
Reiß mich, ein Feuermeer  
Mir im schäumenden Aug',  
Mich geblendeten Taumelnden  
In der Hölle nächtliches Thor.

200. Vermischte Gedichte.

Löne, Schwager, is's Horn,  
Kasle den schällenden Trab,  
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,  
Daß gleich an der Thüre  
Der Wirth uns freundlich empfangt.

---

Seefahrt.

---

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff  
befrachtet,  
Künst'ger Winde harrend, saß mit treuen  
Freunden,  
Mir Geduld und guten Muth erzechend,  
Ich im Hasen.

Und sie waren doppelt angeduldig:  
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,  
Gern die hohe Fahrt dir; Gütersfülle  
Wartet drüben in den Welten deiner,  
Wird Rückkehrendem in unsern Armen  
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
Und dem Schlaf entjaucht uns der Matrose,  
Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,  
 Und die Sonne lockt mit Feuerliebe,  
 Zieh'n die Segel, zieh'n die hohen Wolken,  
 Jauchzen an dem Ufer alle Freunde  
 Hoffnungslieder nach, im Freudentaumel  
 Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmors-  
 gens,  
 Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
 Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
 Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
 Strebet leise sie zu überlisten,  
 Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen, grauen Ferne  
 Ründet leise wandelnd sich der Sturm an,  
 Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,  
 Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,  
 Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen,  
 Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;  
 Mit dem angsterfüllten Valle spielen  
 Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen  
 Freund' und Lieben, heben auf dem Festen:  
 Ach warum ist er nicht hier geblieben!  
 Ach der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!  
 Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
 Ach er sollte, ach er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;  
 Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;  
 Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:  
 Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,  
 Und vertrauet, scheiternd oder landend,  
 Seinen Göttern.

---

## Abler und Taube.

Ein Ablersjüngling hob die Flügel  
 Nach Raub aus;  
 Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
 Er stürzt herab in einen Myrtenhain,  
 Fraß seinen Schmerz drey Tage lang,  
 Und zuckt an Qual  
 Drey lange, lange Nächte lang:  
 Zuletzt heilt ihn  
 Allgegenwärt'ger Balsam  
 Allheilender Natur.  
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
 Und reckt die Flügel — ach!  
 Die Schwingkraft weggeschnitten —  
 Hebt sich mühsam kaum  
 Am Boden weg  
 Unwürd'gem Raubbedürfniß nach,  
 Und ruht tieftrauernd

Auf dem niedern Fels am Bach;  
Er blickt zur Eich' hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrten  
Äste

Dahergerauscht ein Lammepaar,  
Läßt sich herab und wandelt nickend  
Über goldnen Sand am Bach,  
Und ruckt einander an,  
Ihr röthlich Auge buhlt umher,  
Erblüht den Innigtrauernden.  
Der Zauber schwingt neugierig sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.  
Du trauerst, liebelt er,  
Sey guten Muthes, Freund!  
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit  
Nicht alles hier?  
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
Der vor des Tages Gluth dich schützt?

206 Vermischte Gedichte.

Kannst du der Abendsonne Schein  
Auf weichem Moos am Bache nicht  
Die Brust entgegen heben?  
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau;  
Pflückst aus dem Überfluß  
Des Waldgebüsches dir  
Gelegne Speise, lehest  
Den leichten Durst am Silberquell —  
O Freund! das wahre Glück  
Ist die Genügsamkeit,  
Und die Genügsamkeit  
Hat überall genug.  
O Weise! sprach der Adler, und tief ernst  
Versinkt er tiefer in sich selbst,  
O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

---

## Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
Mit Wolkendunst,  
Und übe, dem Knaben gleich,  
Der Disteln köpft,  
An Eichen dich und Bergeshöhn;  
Nüßt mir meine Erde  
Doch lassen stehn,  
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Gluth  
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts ärmeres  
Unter der Sonn' als euch, Götter!  
Ihr nähret kümmerlich  
Von Opfersteuern  
Und Gebetshauch  
Eure Majestät,  
Und darbtet, wären

Nicht Kinder und Bettler  
 Hoffungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,  
 Nicht wußte wo aus noch ein,  
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge  
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'  
 Ein Ohr zu hören meine Klage,  
 Ein Herz wie mein's,  
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir  
 Wider der Titanen Übermuth?  
 Wer rettete vom Tode mich  
 Von Sklaverey?  
 Hast du nicht alles selbst vollendet,  
 Heilig glühend Herz?  
 Und glühtest jung und gut,  
 Betrogen, Rettungsdank  
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?  
 Hast du die Schmerzen gelindert.

Je des Beladenen?  
 Hast du die Thränen gestillet  
 Je des Geängsteten?  
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
 Die allmächtige Zeit  
 Und das ewige Schicksal,  
 Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,  
 Ich sollte das Leben hassen,  
 In Wüsten fliehen,  
 Weil nicht alle  
 Blüthenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
 Nach meinem Bilde,  
 Ein Geschlecht, das mir gleich sey,  
 Zu leiden, zu weinen,  
 Zu genießen und zu freuen sich,  
 Und dein nicht zu achten,  
 Wie ich!

G a n y m e d.

---

Wie im Morgenglanze  
Du rings mich anglühst,  
Frühling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne  
Sich an mein Herz drängt  
Deiner ewigen Wärme  
Heilig Gefühl,  
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'  
In diesen Arm!

Ach an deinem Busen  
Lieg' ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Drängen sich an mein Herz.  
Du fühlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind,

Ruft drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.  
Ich komm'! Ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.  
Es schweben die Wolken  
Abwärts, die Wolken  
Neigen sich der sehnennden Liebe.  
Mir! Mir!  
In euerm Schooße  
Aufwärts!  
Umfangend umfangen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Alliebender Vater!

---

## Gränzen der Menschheit.

---

Wenn der uralte,  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
Segnende Blicke  
Über die Erde sä't,  
Küß' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindliche Schauer  
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern  
Soll sich nicht messen  
Jrgend ein Mensch.  
Hebt er sich aufwärts,  
Und berührt  
Mit dem Scheitel die Sterne,

Nirgends haften dann  
 Die unsichern Sohlen,  
 Und mit ihm spielen  
 Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
 Markigen Knochen  
 Auf der wohlgegründeten,  
 Dauernden Erde;  
 Reicht er nicht auf,  
 Nur mit der Eiche  
 Oder der Aebe  
 Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
 Götter von Menschen?  
 Daß viele Wellen  
 Vor jenen wandeln;  
 Ein ewiger Strom:  
 Uns hebt die Welle,  
 Verschlingt die Welle,  
 Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
Begränzt unser Leben,  
Und viele Geschlechter  
Reihen sich dauernd  
An ihres Daseyns  
Unendliche Kette.

---

Das Göttliche.

---

Edel sey der Mensch,  
Hülffreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.

Hell den unbekanntem  
Höhern Wesen,  
Die wir ahnden!  
Sein Beyspiel lehr' uns  
Jene glauben.

Denn unfühlend  
Ist die Natur:  
Es leuchtet die Sonne  
Über Böf und Gute,  
Und dem Verbrecher

Glänzen wie dem Besten  
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,  
Donner und Hagel,  
Rauschen ihren Weg,  
Und ergreifen,  
Vorüber eilend,  
Einen um den andern.

Auch so das Glück  
Tappt unter die Menge,  
Faßt bald des Knaben  
Lockige Unschuld,  
Bald auch den fahlen  
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehernen,  
Großen Gesetzen,  
Müssen wir alle  
Unseres Daseyns  
Reise vollenden.

Nur allein der Mensch  
Vermag das Unmögliche:  
Er unterscheidet,  
Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.

Er allein darf  
Dem Guten lohnen,  
Den Bösen strafen;  
Heilen und retten  
Alles Irrende, Schweifende  
Nützlich verbinden.

Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als wären sie Menschen,  
Thäten im Großen,  
Was der Beste im Kleinen  
Thut oder möchte.

Der edle Mensch

Sey hilffreich und gut!  
Unermüdet schaff' er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sey uns ein Vorbild  
Jener geahndeten Wesen!

---

Herzog Leopold von Braunschweig.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher  
des Flusses,  
Hält dich und theilet mit dir ewig sein strö-  
mendes Reich.  
Ruhig schlummerst du nun beym stilleren  
Kauschen der Urne,  
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Tha-  
ten erweckt.  
Sey dann hülfreich dem Volke, wie du es  
Sterblicher wolltest,  
Und vollend' als ein Gott, was dir als  
Menschen mißlang.

---

Dem Aekersmann.

Eine flache Furche bedeckt den goldenen Sg-  
men,  
Eine tiefere deckt endlich dein ruhend Ge-  
bein.  
Pflüge fröhlich und säe, hier keimet Nahrung  
dem Leben,  
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem  
Grabe sich nicht.

---

## Anakreons Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lor-  
 ber sich schlingen,  
 Wo das Turtelchen lockt, wo sich das  
 Grillchen ergetzt,  
 Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit  
 Leben  
 Schon bepflanzt und geziert? Es ist Ana-  
 kreons Ruh.  
 Frühling, Sommer und Herbst gewiß der  
 glückliche Dichter,  
 Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel  
 geschüßt.

---

## Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwei himmlische Brä-  
 der, die Göttern nur dienen,  
 Rath sich Prometheus herab, seinem Ge-  
 schlechte zum Trost;  
 Doch was Göttern leicht, wird Menschen  
 schwer zu ertragen;  
 So ward ihr Schlummer uns Schlaf, so  
 ward ihr Schlaf uns zum Tod.

---

Zeitmäß.

Eine Sanduhr in jeglicher Hand erblick' ich  
den Amor;

Wie? der leichtsinnige Gott, mißt er uns  
doppelt die Zeit?

Langsam rinnen aus einer die Stunden ents-  
fernter Geliebten,

Gegenwärtigen fließt eilig die zweyte herab.

---

Warnung.

Wache nicht den Amor, es schläft der liebliche  
Knabe;

Geh', vollbring' dein Geschäft, wie es der  
Tag dir gebent!

Klug gebrauchet der Zeit so eine sorgliche  
Mutter,

Wenn ihr Knäbchen entschläft, denn es  
erwacht nur zu bald.

---

## E i n f a m l e i t.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heil-  
same Nymphen,  
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen  
begehrt!  
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifels-  
haften Belehrung,  
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm bes-  
gegnet sein Glück.  
Denn euch gaben die Götter, was sie den  
Menschen versagten,  
Jeglichem, der euch vertraut, hülfreich  
und tröstlich zu seyn.

---

## E r k a n n t e s G l ü c k.

Was die gute Natur weislich nur vielen ver-  
theilet,  
Gab sie mit reichlicher Hand alles der Ein-  
zigen ihr:  
Und die so herrlich begabte, die von so vielen  
verehrte  
Gab ein liebend Geschick freundlich dem  
Glücklichen, mir.

---

## Erwählter Fels.

Hier gedachte still ein Liebender seiner Ges  
liebten;

Heiter sprach er zu mir: werde mir Zeuge,  
du Stein!

Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Ges  
fellen;

Jedem Felsen der Flur, die mich, dein  
Glücklichen, nährt,

Jedem Baume des Walds, um den ich wans  
dernd mich schlinge,

Ruf' ich weihend und froh: bleibe mir  
Denkmahl des Glücks!

Dir allein verleih' ich die Stimme, wie unter  
der Menge

Einen die Muse sich wählt, freundlich die  
Lippen ihm küßt.

## Ländliches Glück.

Seyd, o Geister des Hains, seyd, o ihr  
 Nymphen des Flusses,  
 Eurer Entfernten gedenk, und euern Na-  
 hen zur Lust!

Frene feyerten erst hier still die ländlichen  
 Feste;

Wir beschleichen geheim auf thren Pfaden  
 das Glück,

Amor wohne mit uns, es macht der himm-  
 lische Knabe,

Gegenwärtige lieb, und die Entfernten  
 euch nah.

## Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, für-  
 ternd erzogen,

Sindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile  
 die Kost:

Schlurfend saugtest du Gift in die unschuldige  
 Kehle,

Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philo-  
 mele das Herz.

## Geweiheter Platz.

---

Wenn zu den Reihen der Nymphen, die  
eine Mondnacht versammelt,  
Sich die Grazien heimlich von dem Olympus  
gesellen,  
Hier belauscht sie der Dichter, und hört die  
schönen Gespräche,  
Sieht den freundlichen Tänzen, den stillen Bes  
wegungen zu;  
Was der Himmel Herrliches hat, was glück  
lich die Erde  
Reißendes immer gebär, erscheint dem was  
chenden Träumer:  
Dann erzählt er's den Musen, und daß die  
Götter nicht zürnen,  
Lehren ihn die Musen bescheiden Geheimnisse  
sprechen.

---

## D e r P a r k.

Welch ein himmlischer Garten entspringt  
 aus Sd' und aus Wüste,  
 Wird und lebet und glänzt herrlich im  
 Lichte vor mir!

Wohl ahmt ihr dem Schöpfer nach, ihr Götter  
 der Erde,

Fels und See und Gebüsch, Vögel und  
 Fisch' und Gewild!

Nur daß eure Stätte sich ganz zum Eden vollende,

Fehlt hier Ein glücklicher Mensch, und euch  
 am Sabbat die Ruh.

## D i e L e h r e r.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,  
 Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,

Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des  
 Philippus,

Wäre der Herrscher der Welt nicht selbst der  
 Lehre zu groß!

Versuchung.

Eine schädliche Frucht reicht unsre Mutter dem  
Gatten,  
Und vom thörichtem Biß kränkest das ganze  
Geschlecht.  
Von dem heiligen Leibe, der Seelen speiset  
und heilet,  
Kostest du, Ibia, fromm, liebliches büßens  
des Kind,  
Darum schick ich dir gleich die Früchte voll  
irdischer Süße,  
Daß der Himmel dich nicht deinem Gelieb-  
ten entzieh.

---

Ungleiche Heirath.

Selbst das himmlische Paar fand doch sich  
ungleich zusammen,  
Psyche ward älter und klug, Amor bleibt  
immer ein Kind.

---

Heilige Familie.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen  
Mutter,

Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr  
sich ergeht!

Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß  
herrliche Bild mir,

Stünd' ich Unglücklicher nicht heilig, wie  
Joseph, dabey!

---

Entschuldigung.

Du verklagest das Weib, sie schwankte von eis-  
nem zum andern!

Tadel sie nicht, sie sucht einen beständigen  
Mann.

---

An die Cicade  
nach dem Anakreon.

---

Selig bist du, liebe Kletne,  
Die du auf der Bäume Zweigen,  
Von geringem Trank begeistert,  
Singend, wie ein König lebest!  
Dir gehöret eigen alles,  
Was du auf den Feldern siehest,  
Alles, was die Stunden bringen;  
Lebest unter Ackerleuten,  
Ihre Freundin, unbeschädigt,  
Du den Sterblichen verehrte,  
Süßen Frühlings süßer Gotthe!  
Ja, dich lieben alle Musen,  
Phöbus selber muß dich lieben,  
Gaben dir die Silberstimme,  
Dich ergreifet nie das Alter,  
Weise, zarte, Dichterfreundinn,  
Ohne Fleisch und Blut geborne,  
Leidenlose Erdentochter,  
Fast den Göttern zu vergleichen.

---

**Die Nektartropfen.**

---

Als Minerva jenen Liebling,  
Den Prometheus, zu begünst'gen,  
Eine volle Nektarschale  
Von dem Himmel niederbrachte,  
Seine Menschen zu beglücken,  
Und den Trieb zu holden Künsten  
Ihrem Busen einzulösen;  
Eilte sie mit schnellen Füßen,  
Daß sie Jupiter nicht sähe;  
Und die goldne Schale schwankte,  
Und es fielen wenig Tropfen  
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen  
Hinterher, und saugten fleißig;  
Kam der Schmetterling geschäftig,  
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;  
Selbst die ungestalte Spinne  
Kroch herbey und sog gewaltig.

---

Glücklich haben sie gekostet,  
Sie und andre zarte Thierchen!  
Denn sie theilen mit dem Menschen  
Nun das schönste Glück, die Kunst.

---

## Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,  
 Und den säugenden Knaben  
 An deiner Brust!  
 Laß mich an der Felsenwand hier,  
 In des Ulmbaums Schatten  
 Meine Bürde werfen,  
 Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich  
 Durch des Tages Hitze  
 Den staubigen Pfad her?  
 Bringst du Waren aus der Stadt  
 Im Land herum?  
 Lächelst, Fremdling,  
 Über meine Frage?

## Wanderer.

Keine Waren bring' ich aus der Stadt  
Kühl wird nun der Abend.  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib.

## Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran. Durch's Gebüsch  
Geht der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Den ich trinke.

## Wanderer.

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!  
Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

## Frau.

Weiter hinauf.

Wanderer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
 Ich erkenne dich, bildender Geist!  
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wanderer.

Eine Inschrift, über die ich trete!  
 Nicht zu lesen!  
 Weggewandelt seyd ihr,  
 Tiefgegrabne Worte,  
 Die ihr eures Meisters Andacht  
 Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,  
 Diese Stein' an?  
 Droben sind der Steine viel  
 Um meine Hütte.

Wanderer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken  
Durch's Gebüsch hinan;  
Hier.

Wandrer.

Ihr Mufen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmern!

Frau.

Hier zur Seit' hinab  
Quillt der Brunnen,  
Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webst du  
Über deinem Grabe,  
Genius! Über dir  
Ist zusammengestürzt  
Dein Meisterstück,  
O du Unsterblicher!

Grau.

Wart', ich hohle das Gefäß  
Dir zum Trinken.

Wanderer.

Ephen hat deine schlankte  
Götterbildung umkleidet.  
Wie du emporstrebst  
Aus dem Schutte,  
Säulenpaar!  
Und du einsame Schwester dort,  
Wie ihr,  
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
Majestätisch trauernd herabschaut,  
Auf die zertrümmerten  
Zu euern Füßen,  
Eure Geschwister!  
In des Brombeergesträuches Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde,  
Und hohes Gras wankt drüber hin!  
Schädest du so, Natur,  
Deines Meisterstücks Meisterstück?

Unempfindlich zertrümmerst du  
Dein Heiligthum?  
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? willst du hier  
Lieber in dem Freyen bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlase, Lieber! schlaf!

Wanderer.

Süß ist deine Ruh!  
Wie's in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig athmet!  
Du, geboren über Keften  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh' ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterselbstgefühl,  
Jedes Tags genießen.

Voller Reim blüh' auf,  
 Des glänzenden Frühlings.  
 Herrlicher Schmuck,  
 Und leuchte vor deinen Gesellen!  
 Und welkt die Blüthenhülle weg,  
 Dann steig' aus deinem Busen  
 Die volle Frucht,  
 Und reise der Sonn' entgegen!

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?  
 Ich habe nichts zum frischen Trunk  
 Als ein Stück Brot, das ich dir biethen kann.

Wanderer.

Ich danke dir.  
 Wie herrlich alles blüht umher  
 Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald  
 Nach Hause seyn  
 Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann,  
 Und isß mit uns das Abendbrot.

Wanderer.

Ihr wohnt hier?

Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.  
Die Hütte baute noch mein Vater  
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackermann,  
Und starb in unsern Armen.  
Hast du geschlafen, liebes Herz?  
Wie er munter ist, und spielen will!  
Du Schelm!

Wanderer.

Natur! du ewig keimende,  
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
Hast deine Kinder alle mütterlich  
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.  
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,  
Unfühlend, welchen Zierath  
Sie verflebt.  
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig

Zum Winterhaus für ihre Brut;  
Und du stichst zwischen der Vergangenheit  
Erhabne Trümmer  
Für deine Bedürfnis'  
Eine Hütte, o Mensch,  
Genießest über Gräbern! —  
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,  
Segn' euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad  
Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wanderer.

Leb wohl!

O leite meinen Gang, Natur!

Den Fremblings Reisetritt,

Den über Gräber

Heiliger Vergangenheit,

Ich wandle.

Leit ihn zum Schutort,

Vor'm Nord gedeckt,

Und wo dem Mittagsstrahl

Ein Pappelwäldchen wehet.

Und keh'r ich dann

Am Abend heim

Zur Hütte,

Bergoldet vom letzten Sonnenstrahl;

Laß mich empfangen solch ein Weib,

Den Knaben auf dem Arm!

## Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,  
Ihr hohen Musen all,  
Und hier in meinem Herzen ist  
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,  
Warm, froh ich schau' umher,  
Steht rings ihr ewig lebenden  
In heil'gem Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang  
Ist lauter mein Gebet,  
Und freudeklingend Saitenspiel  
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,  
Und lese, wie sich's ziemt,  
Andacht liturg'scher Lectio  
Im heiligen Homer.

Und wenn er in's Getümmel mich  
 Von Löwenkriegern reißt,  
 Und Göttersöhn' auf Wägen hoch  
 Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,  
 Und drunter und drüber sich  
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —  
 Er sengte sie dahin.

Mit Flammenschwert der Heldensohn,  
 Zehntausend auf einmal,  
 Bis dann auch er, gebändigt  
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,  
 Den er sich selbst gehäuft,  
 Und Feinde nun den schönen Leib  
 Verschändend tasten an:

244 Vermischte Gedichte.

Da greif' ich muthig auf, es wird  
Die Kohle zum Gewehr,  
Und jene meine hohe Wand  
In Schlachtfeld, Wogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut  
Gebraüll der Feindeswuth,  
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,  
Und nun den Todten Tod.

Ich bränge mich hinan, hinan,  
Da kämpfen sie um ihn,  
Die tapfern Freunde, tapferer  
In ihrer Thränenwuth.

Ach rettet! Kämpfet! Rettet ihn!  
In's Lager tragt ihn fort,  
Und Balsam gießt den Todten auf,  
Und Thränen Todten Ehr!

Und find' ich mich zurück hierher,  
Empfängst du, Liebe, mich,  
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,  
Und so im Bilde warm!

Ach wie du ruhest neben mir,  
Und schmachtetest mich an,  
Und mir's vom Aug' durch's Herz hindurch  
Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich  
Und Mund mich weidete,  
Und mir's im Busen jung und frisch,  
Wie einer Gottheit, war!

— O kehre doch und bleibe dann  
In meinen Armen fest,  
Und keine, keine Schlachten mehr,  
Nur dich in meinem Arm;

Und sollst mir, meine Liebe, seyn,  
 Alldeutend Ideal,  
 Madonna seyn, ein Erstlingstind,  
 Ein heiligs an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich,  
 Im tiefen Waldgebüsch;  
 O fliehe nicht die raube Brust,  
 Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,  
 Du Liebesgöttin stark,  
 Und ziehn ein Netz um uns herum,  
 Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,  
 Beneiden unser Glück,  
 Und soll's die Frage Eifersucht  
 An Bettfuß angebannt.

---

Amor ein Landschaftsmahler.

---

Sah ich früh auf einer Felsenspitze,  
Sah mit starren Augen in den Nebel,  
Wie ein grau grundirtes Tuch gespannt,  
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
Sagte: Lieber Freund, wie magst du star-  
rend

Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
Hast du denn zum Mahlen und zum Bilden  
Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind, und dachte heimlich:  
Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,  
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden:  
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen mahlen,  
Dich ein hübsches Bildchen mahlen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,  
 Der so röthlich war wie eine Rose,  
 Nach dem weiten ausgespannten Teppich,  
 Fing mit seinem Finger an zu zeichnen :

Oben mahlt' er eine schöne Sonne,  
 Die mir in die Augen mächtig glänzte,  
 Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
 Ließ die Strahlen durch die Wolken bringen ;  
 Mahlte dann die zarten leichten Wipfel  
 Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,  
 Einen nach dem andern frey dahinter ;  
 Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,  
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,  
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach da standen Blumen an dem Flusse,  
 Und da waren Farben auf der Wiese,  
 Gold und Smelz und Purpur und ein Grün  
 nes,  
 Alles wie Schmaragd und wie Karfunkel!

Hell und rein laßt er drauf den Himmel,  
Und die blauen Berge fern und ferner:  
Daß ich ganz entzückt und neu geboren  
Bald den Mahler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,  
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;  
Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,  
Grad' an's Ende, wo die Sonne kräftig  
Von dem hellen Boden wiederglänzte,  
Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
Frische Wangen unter braunen Haaren,  
Und die Wangen waren von der Farbe,  
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe, rief ich, welch ein Meister  
Hat in seine Schule dich genommen,  
Daß du so geschwind und so natürlich  
Alles klug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sich, da rühret  
 Sich ein Mädchen, und bewegt die Gipfel,  
 Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,  
 Füllt den Schleyer des vollkommenen Mäd-  
 chens,

Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
 Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren;  
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,  
 Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleyer  
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten;  
 Glaubt ihr wohl, ich sey auf meinem Felsen,  
 Wie ein Felsen, still und fest geblieben?

---

Künstlers Abendlied.

---

Ach, daß die innre Schöpfungskraft  
Durch meinen Sinn erschölle!  
Daß eine Bildung voller Saft  
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,  
Und kann es doch nicht lassen;  
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,  
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr  
Sich schon mein Sinn erschließet,  
Wie er, wo dürre Heide war,  
Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,  
Dich treu und lieb zu fühlen!  
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir  
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir  
In meinem Sinn erheitern,  
Und dieses enge Daseyn mir  
Zur Ewigkeit erweitern.

---

## Kenner und Künstler.

## Kenner.

Gut! brav mein Herr! Allein  
Die linke Seite  
Nicht ganz gleich der rechten;  
Hier scheint es mir zu lang,  
Und hier zu breit,  
Hier zuckt's ein wenig,  
Und die Lippe  
Nicht ganz Natur,  
So todt noch alles!

## Künstler.

O rathet! Helft mir,  
Daß ich mich vollende!  
Wo ist der Urquell der Natur,  
Daraus ich schöpfend

Himmel fühl' und Leben  
In die Fingerspitzen hervor?  
Daß ich mit Göttersinn  
Und Menschenhand  
Vermöge zu bilden,  
Was bey meinem Weib  
Ich animalisch kann und muß.

Kenner.

Da sehen Sie zu.

Künstler.

So!

---

## Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,  
 Wollt' ihm zu genießen geben,  
 Was alles es hätt' gar Freud' genug  
 Frisch junges warmes Leben.  
 Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
 Thät' sich auf ihr Händlein stützen.  
 Der Herr der macht' ihr ein Compliment,  
 Thät' gegen ihr über sitzen.  
 Er spitzt die Nase, er sturt sie an,  
 Betracht sie herüber, hinüber:  
 Und um mich war's gar bald gethan,  
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank  
 Führt mich drauf in eine Ecken,  
 Und sagt, sie wär' doch allzu schlant,  
 Und hätt' auch Sommerflecken.

256 Vermischte Gedichte.

Da nahm ich von meinem Kind Adieu,  
Und scheidend sah ich in die Höh:  
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
Erbarm dich doch des Herren!

Da führer' ich ihn in die Gallerie  
Voll Menschenglut und Geistes;  
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,  
Mein ganzes Herz zerreißt es.  
O Mahler! Mahler! rief ich laut,  
Belohn' dir Gott dein Mahlen!  
Und nur die allerschönste Braut  
Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum,  
Und stoßert sich die Zähne,  
Registrirt in Catalogum,  
Mir meine Göttersöhne.  
Mein Busen war so voll und bang,  
Von hundert Welten trüchtig;  
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,  
Wägt' alles gar bedüchtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,  
Die Eingeweide brannten.  
Um ihn versammelten Männer sich,  
Die ihn einen Kenner nannten.

---



## Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur  
 Vor deinen Augen dir,  
 Was nützt dir das Gebildete  
 Der Kunst rings um dich her,  
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft  
 Nicht deine Seele füllt  
 Und in den Fingerspitzen dir  
 Nicht wieder bildend wird?

---

## Guter Rath.

Geschieht wohl, daß man einen Tag  
 Weder sich noch andre leiden mag,  
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;  
 Sollt's in der Kunst wohl anders seyn?  
 Drum heße dich nicht zur schlimmen Zeit,  
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:  
 Hast in der bösen Stund' geruht,  
 Ist dir die gute doppelt gut.

---

Erklärung.  
eines  
alten Holzschnittes  
vorstellend  
Hans Sachsens poetische Sendung.



---

In seiner Werkstatt Sonntags früh  
Steht unser theurer Meister hie,  
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
Einen saubern Feyerwamms er trägt.  
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,  
Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;  
Er ruht nun auch am siebnten Tag  
Von manchem Zug und manchem Schlag.

• Wie er die Frühlings-Sonne spürt,  
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:  
Er fühlt, daß er eine kleine Welt  
In seinem Gehirne brütend hält,  
Daß die fängt an zu wirken und leben,  
Daß er sie gerne möcht von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug,  
 Und wär auch liebevoll genug,  
 Zu schauen manches klar und rein,  
 Und wieder alles zu machen sein;  
 Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß,  
 Und leicht und fein in Worte floß;  
 Desß thäten die Muses sich erfreun,  
 Wolten ihn zum Meisterfänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,  
 Mit voller Brust und rundem Leib,  
 Kräftig ste. auf den Füßen steht,  
 Gar edel vor sich hin sie geht,  
 Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,  
 Oder mit den Augen herum zu scharlenzen.  
 Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,  
 Ihr Gürtel ist ein gülden Band,  
 Hätt auf dem Haupt einen Kornähr; Kranz,  
 Ihr Auge war lichten Tages Glanz;  
 Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,  
 Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;  
Er drob nicht mag verwundert seyn,  
Denn wie sie ist, so gut und schön,  
Meynt er, er hätt sie lang gesehn.

Die spricht: ich habe dich auserlesen,  
Vor vielen in dem Weltwirrwesen,  
Daß du sollst haben klare Sinnen,  
Nichts ungeschicklichs magst beginnen.  
Wenn andre durch einander rennen,  
Sollst dus mit treuem Blick erkennen;  
Wenn andre bärmlich sich beklagen,  
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;  
Sollst halten über Ehr und Recht,  
In allem Ding seyn schlicht und schlecht,  
Frumkeit und Tugend hieder preisen,  
Das Böse mit seinem Nahmen heißen.  
Nichts verliedert und nichts verwickelt,  
Nichts verzerlicht und nichts vertrittelt;  
Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,  
Ihr festes Leben und Männlichkeit,

Ihre innre Kraft und Ständigkeit.  
 Der Natur Genius an der Hand  
 Soll dich führen durch alle Land,  
 Soll dir zeigen alles Leben,  
 Der Menschen wunderliches Weben,  
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,  
 Schieben, Reissen, Drängen und Reiben,  
 Wie kunterbunt die Birthschaft tollert,  
 Der Ameishauf durcheinander tollert;  
 Mag dir aber bey allem geschehn,  
 Als thätst in einen Zauberkasten sehn.  
 Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,  
 Obs ihm möcht eine Witzung werden.  
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
 Zeigt ihm draussen viel bunten Hauf,  
 Unter dem Himmel allerley Wesen,  
 Wie ihrs mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
 An der Natur freut wunniglich,  
 Da seht ihr an der andern Seiten  
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;

Man nennet sie Historia,  
 Mythologia, Fabula;  
 Sie schleppt mit Reichen und wankenden  
 Schritten.

Eine große Tafel in Holz geschnitten;  
 Darauf seht ihr mit weiten Ermeln und Fak-  
 ten

Gott Vater Kinderlehre halten,  
 Adam, Eva, Paradies und Schlang,  
 Sodom und Gomorra's Untergang,  
 Könnf auch die zwölf durchlauchtigen Frauen  
 Da in in einem Ehren: Spiegel schauen;  
 Dann allerley Blutdurst, Frevel und Mord,  
 Der zwölf Tyrannen Schandenport,  
 Auch allerley Lehr und gute Weis.  
 Könnf sehn St. Peter mit der Gaiß,  
 Über der Welt Regiment unzufrieden,  
 Von unserm Herrn zurecht bēschieden.  
 Auch war bemalt der weite Raum  
 Ihres Kleids und Schleppe und auch der  
 Saum  
 Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht,

Unser Meister das all ersicht  
 Und freut sich dessen wundersam,  
 Denn es dient sehr in seinen Kram,  
 Von wannen er sich eignet sehr  
 Gut Exempel und gute Lehr,  
 Erzählt das eben fir und treu,  
 Als wär er selbst gesyn dabey.  
 Sein Geist war ganz dahin gebannt,  
 Er hätt kein Auge davon verwandt,  
 Hätt er nicht hinter seinem Rücken  
 Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thät er einen Narren spüren  
 Mit Vocks: und Affensprung hofiren,  
 Und ihm mit Schwanz und Narretheyden  
 Ein lustig Zwischenpiel bereiten.  
 Schleppt hinter sich an einer Leinen  
 Alle Narren, groß und kleinen,  
 Dick und hager, gestreckt und krumm,  
 All zu witzig und all zu dumm.  
 Mit einem großen Farrenschwanz  
 Regiert er sie wie ein'n Affentanz.

Bespöttet eines jeden Fürm,  
 Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm,  
 Und führt gar bitter viel Beschwerden,  
 Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
 Kehrt ihm das fast den Kopf herum,  
 Wie er wollt Worte zu allem finden?  
 Wie er möcht so viel Schwall verbinden?  
 Wie er möcht immer muthig bleiben,  
 So fort zu singen und zu schreiben?  
 Da steigt auf einer Wolke Saum  
 Herein zu's Oberfensters Raum  
 Die Muse, heilig anzuschauen,  
 Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.  
 Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit  
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.  
 Sie spricht: Ich komm um dich zu weihn,  
 Nimm meinen Segen und Gebeyhn.  
 Das heilig Feuer, das in dir ruht,  
 Schlag aus in hohe leichte Glut!  
 Doch daß das Leben, das dich treibt,

Immer beyholden Kräften bleibt;  
 Hab ich deinem innern Wesen  
 Nahrung und Balsam auserlesen,  
 Daß deine Seel sey wonnereich  
 Einer Knospe im Thau gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
 Heimlich zur Hinterthür hinaus  
 In dem eng umzäunten Garten  
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten  
 Am Bächlein, bey dem Hollunderstrauch;  
 Mit abgesehktem Haupt und Aug  
 Sitzt unter einem Apfelbaum  
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,  
 Hat Rosen in ihren Schoos gepflückt  
 Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,  
 Mit hellen Knospen und Blättern drein:  
 Für wen mag wohl das Kränzlein seyn?  
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
 In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,  
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
 Weiß nicht was sie sich wünschen soll,

Und unter vieler Grillen Lauf  
Stelgt wohl einmal ein Senfzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?

Das was dich dränget, süße Lieb,  
Ist volle Bonn' und Seligkeit,  
Die dir in Einem ist bereit,  
Der manches Schicksal wirrevoll  
An deinem Auge sich lindern soll;  
Der durch manch wunniglichen Kuß  
Wiedergeboren werden muß,  
Wie er den schlanken Leib umfaßt,  
Von aller Mühe findet Rast,  
Wie er ins liebe Armlein sinkt,  
Neue Lebenstäg und Kräfte trinkt.  
Und dir kehrt neues Jugendglück,  
Deine Schalkheit kehrt dir zurück.  
Mit Neckten und manchen Schelmereyen  
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.  
So wird die Liebe nimmer alt,  
Und wird der Dichter nimmer kalt!

270 Vermischte Gedichte.

Wie er so heimlich glücklich lebt,  
Da droben in den Wolken schwebt,  
Ein Eichkranz ewig jung belaubt  
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt,  
In Froschpfluß all das Volk verbannt,  
Das seinen Meister je verkannt.

---

# Auf Niedings Tod.

---



---

## Auf Niedings Tod.

---

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?  
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?  
Von hohlen Bretern tönt des Hammers  
Schlag,

Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird  
Tag.

Was die Erfindung still und zart erfand,  
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.  
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;  
Ist's Türk, ist's Heide, den er kleiden soll?  
Und Schumann, froh, als wär' er schon be-  
zahlt,

Weil er einmal mit ganzen Farben mahlt.  
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,



Wie? Niedling todt? erschallt bis unter's  
Dach

Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!  
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,  
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht  
mehr;

Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,  
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Niedling todt! O scharret sein Gebeln  
Nicht undankbar wie manchen andern ein!  
Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,  
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,  
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,  
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

Und du, o Muse, rufe weit und laut  
Den Namen aus, der heut uns still erbaut!  
Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit  
Glück

Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück!  
O laß auch Niedlings Namen nicht vergehn!

Laß ihn' stets neu am Horizonte stehn!  
 Nenn' ihn der Welt, die krieg'risch oder fein,  
 Dem Schicksal dient, und glaubt ihr Herr zu  
 seyn,

Dem Rath der Zeit vergebens widersteht,  
 Berwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;  
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,  
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,  
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt,  
 Und Glück und Übel mit dem Fremden theilt.  
 Verkünde laut und sag' es überall:  
 Wo Einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbey! Hier  
 liegt der Mann,  
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;  
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,  
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,  
 Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,  
 Indes der Zauberer sich im Winkel drückt.  
 Er war's, der säumend manchen Tag verlor,  
 So sehr ihn Autor und Acteur beschwor;

Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,  
Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon  
herein!

Es ward gepocht, die Symphonie fiel' ein,  
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,  
Die Seile zog und manchen Nagel schlug.  
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;  
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues  
Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,  
Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,  
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,  
Die Rolle-fügte, die den Wagen trug;  
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und  
Glas,

Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß.  
So treu dem unermüdtlichen Beruf,  
War Er's, der Held und Schäfer leicht er:  
schuf.

Was alles zarte, schöne Seelen rührt,  
 Ward treu von ihm, nachahmend, ausge-  
 führt:

Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,  
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,  
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —  
 Ja selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft  
 Verbindend zwingt, und streitend Körper  
 schafft:

So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;  
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;  
 Und, so verdient, gewährt die Muse nur  
 Den Namen ihm — Director der Na-  
 tur \*)

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und  
 Verstand,  
 Die vielen Jügel mit der Einen Hand?

\*) S. 4. Band, S. 130.

Hier, wo sich jeder feines Weges treibt,  
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt;  
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruss,  
Im Fall der Noth die Lichter puzen muß.

O forget nicht! Gar viele regt sein Tod!  
Sein Wiß ist nicht zu erben, doch sein Brot;  
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrens-  
mann:  
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen  
kann.

Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten  
Sarg,  
Auch das Gefolg scheint euch gering und  
karg;  
Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,  
So wirksam war, muß reich gestorben seyn!  
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,  
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

180 Vermischte Gedichte.

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles  
gleich,

Den Faulen und den Thät'gen, — arm und  
reich.

Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;  
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.  
Bedauert ihn, der, schaffend bis an's Grab,  
Was künstlich war, und nicht was Vorthell  
gab,

In Hoffnung täglich weniger erwarb,  
Vertröstet lebte, und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt  
Werd' er mit lauter Trauer benegeset!  
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,  
Ob noch die Erde voll, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thea-  
ter's Karren,  
Geschleppt von Eseln und umschrien von  
Narr'n,

Vor Hunger kaum, vor Schande nie be-  
wahrt,

Von Dorf zu Dorf, auch feil zu bleiben,  
sahrt;

Bald wieder durch der Menschen Gunst be-  
glückt,

In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;

Die Mädchen eurer Art sind selten karg,

Kohmt, gebt die schönsten Kränze diesem  
Sarg;

Bereinet hier, theilnehmend, euer Leid,

Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig  
seid!

Als euern Tempel grause Blut verheert,

Ward ihr von uns drum weniger geehrt?

Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!

Wie manches Rauchwerk brachte man euch  
drauf!

An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,

Ein schwer befriedigt Publicum entzückt!

In engen Hütten und im reichen Saal,

Auf Höhen Ettersburgs, in Tiesurts Thal,

Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,  
 Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,  
 Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,  
 Im Reitrock bald und bald im Gallatleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,  
 Dem der Geschmack die Thüren etel schließt,  
 Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,  
 Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauber-  
 stab  
 Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.  
 Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,  
 Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.  
 Was Gallier und Britte sich erdacht,  
 Ward, wohlverdeutsch, hier Deutschen vor-  
 gebracht;  
 Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz,  
 Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.

Des Karnavals zerstreuter Glitterwelt  
Ward sinnreich Spiel und Handlung zuges-  
setzt.

Dramatisch selbst erschienen hergesandt  
Drey Könige aus fernem Morgenland;  
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar  
Dianens Priesterinn ihr Opfer dar.  
Man ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!  
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seyd nicht  
weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen  
Schritt!

Seht wer da kommt und festlich näher tritt?  
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;  
Wir sind erhört, die Musen senden sie.  
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;  
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:  
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,  
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.  
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,  
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.

So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,  
Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbey. Seht sie gefällig stehn!  
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.  
Und, hoherstaunt, seht ihr in ihr vereint,  
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand  
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauer:  
band.

Der Rose frohes, volles Angesicht,  
Das treue Weilchen, der Narcisse Licht,  
Vielfält'ger Nelken, eitler Zulpen Pracht,  
Von Mädchen: Hand geschickt hervorge:  
bracht,

Durchschlunger von der Myrte sanfter Zier,  
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;  
Und durch den schwarzen, leichtgetnüpften  
Flor

Sticht eine Lorbeer Spitze still hervor.

Er schweigt das Volk. Mit Augen voller  
Glanz,  
Wirft sie in's Grab den wohlverdienten  
Kranz.

Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt  
Der weiche Ton, der sich um's Herz er-  
gießt.

Sie spricht: Den Dank für das, was du ge-  
thay,

Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!  
Der Gute, wie der Böse, müht sich  
viel,

Und beyde bleiben weit von ihrem Ziel.  
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft  
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.  
Sie war's, die dich zur bösen Zeit er-  
hielt,

Mit der du krank, als wie ein Kind gespielt,  
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,  
In deren Arm dein müdes Haupt ent-  
schlief!

Ein jeder, dem Natur ein gleiches gab,  
Besuche pilgernd dein beschriebenes Grab!  
Fest steh' dein Sarg in wohlgegnanter Ruh,  
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,  
Und sanfter als des Lebens, liege dann  
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

---

# Künstlers Erdewallen.

---

D r a m a.



---

## Erster Act.

---

### Vor Sonnen-Aufgang.

---

Der Künstler an seiner Staffeley. Er hat eben das Porträt einer fleischigen, häßlichen, foquet schielenden Frau aufgestellt. Beym ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!  
Das schändliche, verzerrte Gesicht!

Er thut das Bild bey Seite.

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen?  
Da sie noch ruhen alle meine lieben Sorgen,  
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

Er tritt an's Fenster.

290 Künftlers Erdewallen.

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um  
dich!

Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,  
Und mein Auge, wie selig dir entgegen zu  
weinen!

Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania  
auf die Staffelei.

Meine Göttinn, deiner Gegenwart Blick  
Überdrängt mich wie erstes Jugendglück.  
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Ge-  
stalt,

Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt,  
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:  
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.  
Uranfängliche Schönheit! Königin der  
Welt!

Und ich soll dich lassen für feiles Geld?  
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand  
Sich weidet, an einer schäckigen Wand?

Er blickt nach der Kammer.

Meine Kinder! — Göttinn, du wirst sie  
legen!

Du gehst in eines Reichen Haus,  
 Ihn in Contribution zu setzen,  
 Und ich trag' ihnen Brot heraus.  
 Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.  
 Du wohnst bey mir, Urquell der Natur,  
 Leben und Freude der Creatur!  
 In dir versunken,  
 Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.

Man hört in der Kammer ein Kind schreien,

Hi! ä!

K ü n s t l e r.

Lieber Gott!

K ü n s t l e r s Frau erwacht.

's is schon Tag!

Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag  
 Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bey;  
 Daß ich dem Kindel koch' den Drey.

K ü n s t l e r

einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.

Meine Göttinn!

292 **Künstlers Erdewallen.**

**Sein ältester Knabe**

springt aus dem Bette, und künst barfuß hervor.

**Lieber Pappo, ich helfe dich!**

**Künstler.**

**Wie lang'?**

**Knabe.**

**Was?**

**Künstler.**

**Bring klein Holz in die Küch'.**

---

## Zweyter Act.

---

Künstler.

Wer klopft so gewaltig? Frikel, schau.

Knabe.

Es ist der Herr mit der dicken Frau.

Künstler

Setzt das leidige Porträt wieder auf.

Da muß ich thun als hätt' ich gemahlt.

Frau.

Mach's nur, es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thut's ihm.

Der Herr und Madame treten herein.

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler.

Sie machen Sich staubig. Zu Madame.    Bes  
lieben Sich niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.  
Es ist wohl gut, doch so noch nicht,  
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler heimlich.

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr

nimmt ein Gemälde aus der Ecke.

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler.

Vor zehn Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame

einen flüchtigen Blick darauf werfend.

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Kunzeln mehr.

Frau

mit dem Korbe am Arm, heimlich.

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quart.

Künstler.

Da!

Herr.

Aber ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr zur Staffelen tretend.

So! so! da an dem Nasenbug!

Und die Augen sind nicht feurig g'nug.

Künstler vor sich.

O mir! Das mag der Teufel ertragen.

Die Muse

ungekehrt von den andern, tritt zu ihm.

Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tabeln und schwätzen;

Hast Zeit genug dich zu ergehen

An dir selbst und an jedem Bild,

Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeit lang hacken und gras  
ben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann einen auch verwöhnen,

Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

# Künstlers Apotheose.

---

D r a m a.



Es wird eine prächtige Gemälbegallerie  
vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen  
in breiten goldenen Rahmen. Es gehen meh-  
rere Personen auf und ab. An einer Seite  
sitzt ein Schüler, und ist beschäftigt, ein  
Bild zu copiren.

---

### Schüler,

indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl  
legt, und dahinter tritt.

Da sitz' ich hier schon Tage lang,  
Dir wird's so schwül, mir wird's so bang,  
Ich mahle zu und streiche zu,  
Und sehe kaum mehr was ich thu'.  
Gezeichnet ist es durch's Quadrat;

Die Farben, nach des Meisters Rath,  
 So gut mein Aug' sie sehen mag,  
 Ahm' ich nach meinem Muster nach;  
 Und wenn ich dann nicht weiter kann,  
 Steh' ich wie ein genestelter Mann,  
 Und sehe hin und sehe her,  
 Als ob's gethan mit Sehen wär';  
 Ich stehe hinter meinem Stuhl  
 Und schwinde wie ein Schwefelspuhl —  
 Und dennoch wird zu meiner Qual  
 Nie die Copie Original.  
 Was dort ein freyes Leben hat,  
 Das ist hier trocken, steif und matt;  
 Was reizend steht und sitzt und geht,  
 Ist hier gewunden und gedreht;  
 Was dort durchsichtig glänzt und glüht,  
 Hier wie ein alter Topf aussieht,  
 Und überall es mir gebricht,  
 Als nur am guten Willen nicht,  
 Und bin nur eben mehr gequält,  
 Daß ich recht sehe was mir fehlt.

Ein Meister tritt hinzu.

Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,  
 Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!  
 Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:  
 Je mehr als sich ein Künstler plagt,  
 Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,  
 Um desto mehr es ihm gelingt.  
 Drum übe dich nur Tag für Tag,  
 Und du wirst sehn, was das vermag!  
 Dadurch wird jeder Zweck erreicht,  
 Dadurch wird manches Schwere leicht,  
 Und nach und nach kommt der Verstand  
 Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr seyd zu gut und sagt mir nicht,  
 Was alles diesem Bild gebriecht.

Meister.

Ich sehe nur mit Freuden an,  
 Was du, mein Sohn, bisher gethan.  
 Ich weiß, daß du dich selber treibst,  
 Nicht gern auf Einer Stufe bleibst.

302    K ü n s t l e r s   A p o t h e o s e .

Will hier und da noch was gebrechen,  
Wollen wir's ein andermal besprechen.

Entfernt sich.

Schüler das Bild ansehend.

Ich habe weder Ruh' noch Rast,  
Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber tritt zu ihm.

Mein Herr, mir ist verwunderlich,  
Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden,  
Und auf dem rechten Wege Sich  
Schnurstracks an die Natur nicht wenden.  
Denn die Natur ist aller Meister Meister!  
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,  
Läßt uns den Geist der Körper sehn,  
Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.  
Ich bitte, lassen Sie Sich rathen!  
Was hilft es, immer fremden Thaten  
Mit größter Sorgfalt nachzugehen?  
Sie sind nicht auf der rechten Spur;  
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

## S c h ü l e r .

Man hat es mir schon oft gesagt.  
Ich habe kühn mich dran gewagt ;  
Es war mir stets ein großes Fest :  
Auch ist mir dieß und jen's geglückt ;  
Doch öfters ward ich mit Protest,  
Mit Scham und Schande weggeschickt.  
Raum wag' ich es ein andermal ;  
Es ist nur Zeit , die man verliert :  
Die Blätter sind zu kolossal,  
Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

L i e b h a b e r sich wegwendend.

Nun seh' ich schon das Wo und Wie ;  
Der gute Mensch hat kein Genie !

S c h ü l e r sich niederziehend.

Mich dünkt , noch hab' ich nichts gethan ;  
Ich muß ein andermal noch dran.

## E i n z w e y t e r M e i s t e r .

tritt zu ihm , kehrt seine Arbeit an und wendet sich um,  
obne etwas zu sagen.

## S c h ü l e r .

Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,  
 Und sagt mir wenigstens ein Wort.  
 Ich weiß, ihr seyd ein kluger Mann,  
 Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten  
 stillen.

Verdien' ich's nicht durch alles was ich kann,  
 Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten  
 Willen.

## M e i s t e r .

Ich sehe was du thust, was du gethan,  
 Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.  
 Du scheinst zum Künstler mir geboren,  
 Hast weislich keine Zeit verloren;  
 Du fühlst die tiefe Leidenschaft,  
 Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten  
 Der schönen Welt begierig fest zu halten;  
 Du übst die angeborne Kraft,  
 Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;  
 Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;  
 Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meister.

Allein du übst die Hand,  
Du übst den Blick, nun üß' auch den Ver-  
stand.

Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal  
gelingen,

Sich durch Natur und durch Instinct allein  
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:

Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durch-  
gedacht,

Der darf sich keinen Künstler nennen;

Hier hilft das Tappen nichts! Seh' man was  
Gutes macht,

Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und  
Hand

An die Natur, an gute Meister gehen;

Allein, o Meister, der Verstand,  
 Der übt sich nur mit Leuten die verstehen.  
 Es ist nicht schön, für sich allein  
 Und nicht für andre mit zu sorgen:  
 Ihr könntet vielen nützlich seyn,  
 Und warum bleibt ihr so verborgen?

**Meister.**

Man hat's bequemer heut zu Tag,  
 Als unter meine Zucht sich zu bequemen:  
 Das Lied, das ich so gerne singen mag,  
 Das mag nicht jeder gern vernehmen.

**Schüler.**

O sagt mir nun, ob ich zu tadeln bin,  
 Daß ich mir diesen Mann zum Muster außers  
 koren?

*Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.*

Daß ich mich ganz in ihn verloren?  
 Ist es Verlust, ist es Gewinn,  
 Daß ich allein an ihm mich nur ergebe,  
 Ihn weit vor allen andern schätze,

Als gegenwärtig ihn, und als lebendig liebe,  
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister.

Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;  
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:  
Ein Jüngling muß die Flügel regen,  
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.  
Der Mann ist vielfach groß, den du dir aus-  
erwählt,  
Du kannst dich lang' an seinen Werken üben;  
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:  
Man muß die Kunst, und nicht das Muster  
lieben.

Schüler.

Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,  
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen  
sollte.

Meister.

Erkenne, Freund, was er geleistet hat,  
Und dann erkenne, was er leisten wollte:

Dann wird er dir erst nützlich seyn,  
Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.  
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;  
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meister.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Gallerieinspector tritt zu ihnen.

Der heut'ge Tag ist uns gesegnet,  
O, welch ein schönes Glück begegnet!  
Es wird ein neues Bild gebracht,  
So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahndet mir.

Auf das Bild zeigend, das er copirt.

Von diesem?

Inspector.

Ja, von diesem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!

Die heiße Sehnsucht wird gestillt!

Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.

Inspector.

Ihr werdet's bald hier oben sehn.

So köstlich, als es ist gemahlt,

So theuer hat's der Fürst bezahlt.

Gemäldehändler tritt auf.

Nun kann die Gallerie doch sagen,

Daß sie ein einzig Bild besitzt.

Man wird einmal in unsern Tagen

Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und  
schützt.

Es wird sogleich herauf getragen;

Es wird erstaunen wer's erblickt.

Mir ist in meinem ganzen Leben

## 310    Künstlers Apotheose.

Noch nie ein solcher Fund geglückt.  
Mich schmerzt es fast es wegzugehen:  
Das viele Gold, das ich begehrt,  
Erreicht noch lange nicht den Werth.

Man bringt das Bild der Venus Urania herein und  
setzt es auf eine Staffelen.

Hier! wie es aus der Erbschaft kam,  
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.  
Hier braucht es keine Kunst noch List.  
Seht, wie es wohl erhalten ist!

Alle versammeln sich davor.

Erster Meister.

Welch eine Pracht zeigt sich hier!

Zweiter Meister.

Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

**Liebhaber.**

Wie göttlich ist das Bild gemacht!

**Händler.**

In seiner trefflichsten Manier.

**Inspector.**

Der goldne Rahm wird schon gebracht.

Geschwind herbey! geschwind herein!

Der Prinz wird bald im Saale seyn.

Das Bild wird in den Rahmen befestiget und wieder aufgestellt.

**Der Prinz**

tritt auf und besieht das Gemälde.

Das Bild hat einen großen Werth;

Empfanget hier, was ihr begehrt.

**Der Cassier**

hebt den Beutel mit den Bechinen auf den Tisch und senkzet.

### 312. Künstlers-Apotheose.

Händler zum Casser.

Ich prüfe sie erst durch's Gewicht,

Casser aufzählend.

Es steht bey euch, doch zweifelt nicht.

Der Fürst steht vor dem Bilde, die andern in einiger Entfernung. Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler.

Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse.

Steh nieder und erkenne dich!

Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler.

Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse.

Sieh nur herab, es ist ein Werk von dir,  
Das jedes andre neben sich verdunkelt,  
Und zwischen vielen Sternen hier  
Als wie ein Stern der ersten Größe fun-  
felt.

Sieh, was dein Werk für einen Eindruck  
macht,

Das du in deinen reinsten Stunden  
Aus deinem innern Selbst empfunden,  
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,  
Mit stillem treuem Fleiß vollbracht!

Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!

Ein kluger Fürst, er steht entzückt,

Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz  
beglückt;

Er geht und kommt, und kann sich nicht ent-  
fernen.

Steh diesen Jüngling, wie er glüht,

Da er auf deine Tafel steht!

In seinem Auge glänzt das herzlichste Ver-  
langen,

## 314 Künftlets Apotheose.

Von deinem Geiße den Einfluß zu empfangen.

So wirkt mit Macht der edle Mann  
Jahrhunderte auf seines Gleichen:  
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,  
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,  
Und ist so wirksam als er lebte;  
Die gute That, das schöne Wort,  
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.  
So lebst auch du durch ungemessne Zeit.  
Genieße der Unsterblichkeit!

### Künstler.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben  
Zeus für ein schönes Glück gegeben,  
Und was er mir in dieser Stunde schenkt;  
Doch er vergeb' mir, wenn dieser Blick mich  
fränkt.

Wie ein verliebter junger Mann

Unmöglich doch den Göttern danken kann,  
Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen  
weint ;

Wer wagt es , ihn beglückt zu nennen ?

Und wird er wohl sich trösten können,

Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint ?

So hab' ich stets entbehren müssen,

Was meinen Werken nur so reichlich wider-  
fährt ;

Was hilft's , o Freundin , mir , zu wissen,

Daß man mich nun bezahlet und verehrt ?

O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,

Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt !

Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,

War ich zufrieden und beglückt.

Ein Freund , der sich mit mir ergezte,

Ein Fürst , der die Talente schätzte ,

Sie haben leider mir gesehlt ;

Im Kloster fand ich dumpfe Gönner ;

So hab' ich , emsig , ohne Kenner

Und ohne Schüler mich gequält. —

316 Künstlers Apotheose.

Sinab auf den Schüler deutend.

Und willst du diesen jungen Mann,  
Wie er's verdient, dereinst erheben,  
So bitt' ich, ihm bey seinem Leben,  
So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann,  
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!  
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebe,  
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.  
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst be-  
trübt,  
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger  
genießen.

---

# Die Geheimnisse.

---

Ein Fragment.



---

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet:  
Vernehmt es gern und jeden ruft herbey.  
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;  
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frey,  
Und wenn der Pfad sacht in die Büsche gleis-  
tet,  
So denkt nicht, daß es ein Irrthum sey;  
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,  
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen  
Das ganze Lied er je enträthselt werde:  
Gar viele müssen vieles hier gewinnen,  
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;  
Der eine flieht mit düsterm Blick von hinnen;  
Der andre weilt mit fröhlicher Geberde:  
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,  
Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

---

---

Ermüdet von des Tages langer Reise,  
Die auf erhabnen Antrieh er gethan,  
An einem Stab nach frommer Wandrer Weise  
Kam Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,  
Berlangend nach geringem Trank und Speise,  
In einem Thal am schönen Abend an,  
Voll Hoffnung in den waldbewachsenen Grüns  
den  
Ein gastfrey Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm steht,  
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu sehn,  
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,  
Und muß sich steigend um die Felsen drehn;  
Bald sieht er sich hoch über's Thal erhöht,  
Die Sonne scheint ihm wieder freundlich  
schön,

Und bald sieht er mit innigem Vergnügen  
Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen  
Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken  
thront;

Er sammelt Kraft die Höhe zu ersteigen,  
Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.  
Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich  
zeigen,

Ob etwas menschlich's in der Nähe wohnt!  
Er steigt und horcht und ist wie neu geboren,  
Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,  
 Sieht er ein nahes sanft geschwungnes Thal,  
 Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen;  
 Denn vor dem Walde steht er auf einmal  
 In grüner Au' ein schön Gebäude liegen,  
 So eben trifft's der letzte Sonnenstrahl:  
 Er eilt durch Wiesen, die der Thau besench-  
 tet,  
 Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen  
 Orte,  
 Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,  
 Und auf dem Bogen der geschlossnen Pforte  
 Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.  
 Er steht und sinnt und lispelt leise Worte  
 Der Andacht, die in seinem Herzen quillt,  
 Er steht und sinnt, was hat das zu bedeu-  
 ten?  
 Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten!

Das Zeichen steht er prächtig aufgerichtet,  
 Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,  
 Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,  
 Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,  
 Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,  
 Das in so mancher Siegesfahne weht:  
 Ein Laboquell durchdringt die matten Glieder,  
 Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen  
 nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entsprun-  
 gen,  
 Den Glauben fühlt er einer halben Welt;  
 Doch von ganz neuem Sinn wird er durch-  
 drungen,  
 Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:  
 Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlun-  
 gen.  
 Wer hat dem Kreuze Rosen zugesetzt?  
 Es schwillt der Kranz, um recht von allen  
 Seiten  
 Das schrofte Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber: Himmelswolken schweben,

Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
Dreyfacher Strahlen, die aus einem Punkte  
dringen;

Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit hingu-  
gen.

Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,  
Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne  
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.  
Das Thor geht auf und man empfängt ihn  
gerne

Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.,  
Er sagt, woher er sey, von welcher Ferne  
Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden.  
Man horcht und staunt. Wie man den Unbe-  
kannten

Als Gast geehrt, ehrt man nun den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,  
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,  
 Kein Obem wagt den seltenen Gast zu stören,  
 Da jedes Wort im Herzen wiederhallt.  
 Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren  
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:  
 An Offenheit, an Unschuld der Geberde  
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, will  
 kommen,  
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung  
 trägt!  
 Du siehst uns an; wir alle stehn beklommen,  
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:  
 Das schönste Glück, ach, wird uns weggenom-  
 men,  
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt,  
 Zur wicht'gen Stunde nehmen unsre Mauern  
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu  
 trauern;

Denn ach, der Mann, der alle hier verbündet,  
den wir als Vater, Freund und Führer kennen,  
Der Licht und Muth dem Leben angezündet,  
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,  
Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;  
Doch will er weder Art noch Stunde nennen:

Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden  
Geheimnißvoll und voller bitterer Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,  
Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:  
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,  
sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.

Nachdem wir Lebens: Lust und Last erfahren,  
Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,  
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,  
Getrost, daß wir den sichern Hafen fanden.

Dem edeln Manne, der uns hergeleitet,  
tet,

Bohnt Friede Gottes in der Brust;

Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,  
Und bin mir aller Zeiten wohl bewußt;

Die Stunden, da er einsam sich bereitet,  
Verkünden uns den nahenden Verlust.

Was ist der Mensch, warum kann er sein  
Leben

Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen!  
Warum muß ich des Wunsches mich entschlas-  
gen?

Wie viele sind schon vor mir hingegangen!

Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.

Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!

Allein er hat das Haus uns übertragen;

Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,

Doch lebt er schon im Geist von uns getren-  
net.

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,  
Erzählet, und ist mehr als sonst gerührt:  
Wir hören dann aus seinem eignen Munde,  
Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;  
Wir merken auf, damit die sichere Kunde  
Im kleinsten auch die Nachwelt nicht vers  
liert;

Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,  
Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft  
bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzäh  
len,

Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;  
Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:  
Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,  
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und  
freyer,

Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,  
Und wie ein Stern bey seiner Taufe; Feyer  
Sich glänzender am Abend; Himmel wies,  
Und wie mit weiten Fittigen ein Geher.  
Im Hofe sich bey Tauben niederließ;  
Nicht grimmigstoßend und wie sonst zu schaden,  
Er schlen sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,  
gen,

Wie er als Kind die Otter überwand,  
Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,  
gen,

Um die Entschlafne fest gewunden fand.  
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen;  
Er droffelte den Wurm mit sicherer Hand:  
Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen  
sprang,

Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle  
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:

Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,

Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,

Und die Gefährten, die das Wunder schaus-  
ten,

Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers  
loben,

Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:

Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben

Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;

Dann kann man ihn mit Freuden andern zeh-  
gen,

Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Dem alle Kraft bringt vorwärts in die  
 Weite,  
 Zu leben und zu wirken hie und dort ;  
 Dagegen engt und hemmt von jeder Seite  
 Der Strom der Welt und reißt uns mit sich  
 fort :

In diesem innern Sturm und äußern Streite  
 Vernimmt der Geist ein schwer verstandenes  
 Wort :

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,  
 Befreyt der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,  
 Was ich bey ihm kaum Tugend nennen darf ;  
 Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,  
 Und willig war, wenn jener rauh und scharf  
 Der Jugend freye Zeit mit Dienst be-  
 schwerte,

Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,  
 Wie, elternlos und terend, wohl ein Knabe  
 Aus Noth es thut um eine kleine Gabe !

Die Streiter muß' er in das Feld begleiten,

Guert zu Fuß bey Sturm und Sonnenschein,  
Die Pferde warten, und den Tisch bereiten,  
Und jedem alten Krieger dienbar seyn.

Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten  
Bey Tag und Nacht als Bothe durch den  
Hain;

Und so gewohnt für andre nur zu leben,  
Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem muntern Wesen

Die Pflanze las, die er am Boden fand,  
Eilt' er hernach die Kräuter selbst zu lesen,  
Mit denen er Verwandtschaft verband:

Was er berührte, mußte gleich genesen,  
Es freute sich der Kranke seiner Hand:  
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!

Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine  
Schwere

Der Ladung flüht und eilt von Port zu  
Port,

Trug er die Last der elterlichen Lehre,  
Gehorsam war ihr erst und letztes Wort;  
Und wie den Knaben Lust, den Jüngling  
Ehre,

So zog ihn nur der fremde Wille fort.  
Der Vater sann umsonst auf neue Proben,  
Und wenn er fodern wollte, mußte er loben.

Zulezt gab sich auch dieser überwunden,  
Bekannte thätig seines Sohnes Werth;  
Die Rauigkeit des Alten war verschwunden,  
Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;  
Der Jüngling ward vom kleinen Dienst ent-  
bunden,

Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:  
Und so trat er geprüft in einen Orden,  
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch Tagelang berichten,  
 Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;  
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten  
 Gewiß dereinst von Erkeln gleich gesetzt;  
 Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten  
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergetzt,  
 Vernimmt es hier und mag sich gern beque-  
 men

Zweifach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte  
 heiße,

Den sich das Aug' der Vorsicht auserseh,  
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,  
 An dem so viel unglaubliches geschah?  
 H u m a n u s heißt der Heilige, der Weise,  
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah:  
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nenn-  
 en,

Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gespro-  
chen,

Denn er war ganz der Wunderdinge voll,  
Und wir ergehen uns noch manche Wochen  
In allem, was er uns erzählen soll;  
Doch eben ward sein Reden unterbrochen,  
Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten  
quoll.

Die andern Brüder gingen bald und kamen,  
Bis sie das Wort ihm aus dem Munde nah-  
men.

Und da nun Marcus nach genosnem Mahle  
Dem Herrn und seinen Wirthen sich geneigt,  
Erbath er sich noch eine reine Schale  
Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.  
Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,  
Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.  
Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,  
Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Sein Schmutz war hier, die Augen zu ver-  
blenden,

Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,  
Und dreizehn Stühle sah er an den Wän-  
den

Umher geordnet, wie im frommen Chor,  
Gar zierlich ausgeschmückt von klugen Händen;  
Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.  
Man fühlte hier der Andacht sich ergeben,  
Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hant-  
gen,

Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.  
Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,  
Ein jedes schien bedeutend und gewählt,  
Und Bruder Marcus brannte für Verlangen  
Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;  
Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen  
Zum zweytenmal, ein Kreuz mit Rosenzweig-  
gen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,  
 Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;  
 Und Helme hängen über manchen Schildern,  
 Auch Schwert und Lanze sieht man hier und  
 dort,

Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefil-  
 den

Auflesen kann, verzieren diesen Ort:

Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,  
 Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und  
 Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,  
 Schlägt auf die Brust in still Gebeth gekehrt;  
 Von ihren Lippen tönen kurze Reder,  
 In denen sich andächt'ge Freude nährt;  
 Dann segnen sich die treu verbundenen Brüs-  
 der

Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:  
 Nur Marcus bleibt, indem die andern gehen,  
 Mit einigen im Saale schauend stehen.

So 'müß' er ist, wünscht er noch fest zu  
wachen,  
Denn kräftig reißt ihn manch und manches  
Bild:

Hier sieht er einen feuerfarbenen Drachen,  
Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;  
Hier einen Arm in eines Bären Kachen,  
Von dem das Blut in heißen Strömen  
quillt;

Die beiden Schilder hingen gleicher Weite  
Beym Rosenkreuz zur recht und linken Seite.

Du kommst hierher auf wunderbaren Pfaden,  
den,

Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;  
Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,  
Bis du erfährst, was mancher Held gethan.  
Was hier verborgen, ist nicht zu errathen,  
Man zeige denn es dir vertraulich an;  
Du ahndest wohl, wie manches hier gelitten,  
Gelebt, verloren ward, und was erlitten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten  
 ten

Der Greis erzählt, hier geht noch manches  
 vor ;

Das, was du sehest, will mehr und mehr be-  
 deuten ;

Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.

Geliebt es dir, so magst du dich beretten :

Du kamst, o Freund, nur erst durch's erste  
 Thor ;

Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen,  
 Und scheinst mir werth in's Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle

Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.

Er rafft sich auf mit unverdröß'ner Schnelle,

Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelssohn.

Geschwind bekleidet eilt er nach der Schwelze,

Es eilt sein Herz voraus zur Kirche schon,

Gehorsam, ruhig, durch Gebeth beflügelt ;

Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zei-  
ten

Dreymal ein Schlag auf hohles Erz erneut,  
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glocken-  
läuten,

Ein Flönton mischt sich von Zeit zu Zeit;  
Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deu-  
ten,

Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,  
Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen  
Zufriedne Paare durch einander schlängen.

Er eilt an's Fenster, dort vielleicht zu  
schauen,

Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;  
Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,  
Den Horizont mit leichtem Dufte gestreift,  
Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —  
Ein seltsam Licht das durch den Garten schweift:  
Drey Jünglinge mit Fackeln in den Händen  
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,  
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,  
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,  
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;  
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,  
Von froher Mühe recht erquickt und schön.  
Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,  
Die Fackeln aus, und schwinden in die Ferne.

---















